

anna *lyse* 

34 | 14. JAHRGANG
Dezember 2021

Kaum zu glauben

Jubiläum: 775 Jahre St. Anna

Was macht eigentlich?

Propst Dr. Michael Langenfeld

Ein interreligiöses Glaubensgespräch





Dieses Motiv-Fenster aus dem ehemaligen Neuenkirchener Krankenhaus ist seit einigen Jahren Blickfang im Saal des Karl-Leisner-Hauses.
Foto: Gehring



Liebe Leserinnen und Leser!

„Kaum zu glauben!“ – So lautet der Titel unserer Weihnachtsausgabe der Annalyse. Wie oft sagen wir im Alltag diesen Satz – das ist kaum zu glauben.

„Kaum zu glauben!“ Könnte das nicht auch die Reaktion von Maria auf die Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel gewesen sein. Und wie mag es erst ihrem Bräutigam, dem heiligen Josef, ergangen sein? „Kaum zu glauben!“ Und gerade Josef zeichnet sich durch seine besonnene und liebevolle Reaktion aus. Hat er doch in dieser für alle Beteiligten schwierigen Situation Maria den Rücken gestärkt und ist ihr treu geblieben.

Der heilige Josef ist für mich das Paradebeispiel, auch in schwierigen und aussichtslosen Situationen nicht mutlos zu werden, den Kopf nicht hängen zu lassen, sondern im Vertrauen darauf weiterzugehen, dass ein anderer, nämlich Gott selbst, unser Leben lenkt und leitet und uns niemals verlässt.

„Kaum zu glauben!“ Dass wir nun schon das zweite Weihnachtsfest unter Coronabedingungen feiern müssen und derzeit ein Ende dieser Pandemie nicht abzusehen ist, macht vielen von uns sehr zu schaffen. Viele sind genervt und mit ihren Kräften am Ende. Viele fürchten sich vor einem Weihnachtsfest in Einsamkeit und ohne ihre Lieben. Ihnen allen möchte ich das Wort des Engels aus der Weihnachtsbotschaft schenken: „Fürchtet euch nicht!“ Stärken wir uns gegenseitig. Werden wir nicht mutlos, sondern lassen wir uns neu aufrichten durch das Wunder der Weihnacht: Gott wird Mensch. Er steigt hinab in unsere Abgründe und unsere Schwachheit, um es mit seiner Gnade und seiner Liebe hell werden zu lassen. „Kaum zu glauben!“

Ihnen allen, besonders den Alten und Kranken, wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes sicheres Weggeleit durch das Jahr 2022.

Pfarrer Markus Thoms

8



16



12



Titelthema

Was glaubst du eigentlich?..... 6
Umfrage

Egal wie dick es kommt - Gottvertrauen gibt Kraft 8
Familie Schraeder ist nach Brand zuversichtlich

Der Glaube hat mir Hoffnung gegeben 10
Monika Hübeler hatte schon zweimal Krebs

Was Christen und Muslime glauben 12
Interreligiöses Gespräch

„Diese Bilder haben mich lange verfolgt“ 14
Georg Frantzen war als Helfer im Ahrtal

Ein Hemdträger in göttlicher Mission..... 16
Markus Thoms: Vom Postbeamten zum Pastor

Sterbebegleitung ist Lebensschule 18
Ehrenamtliche unterstützen bis zum Tod

„Gottes Segen macht mich glücklich“ 20
Der Glaube ist die Kraftquelle für Maria Dierksen

Deutlich mehr als „Überbleibsel“ 22
St. Anna-Reliquie im Altar

„Taufe war uns einfach wichtig“ 24
Erster Schritt in eine Beziehung mit Gott

Glaubensgespräch 28
Karikatur

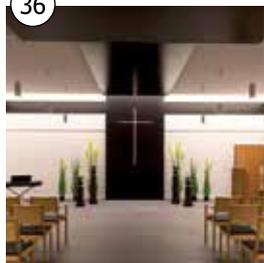
28



Ganz gemischt

- Eden Culture - Ökologie des Herzens27
 Buchtipp
- 775 Jahre Neuenkirchen und St. Anna28
 1247 erlaubt der Fürstbischof Kirchenbau
- Neue pastorale Räume - Umdenken ist nötig32
 Gespräch mit Kreisdechant Dr. Jochen Reidegeld
- Keine Weihnachtsgeschichte ohne Lukas34
 Apostel, Evangelist und Patron der Künstler und Ärzte
- Erweiterte Friedhofskapelle eingeweiht36
 Ein Bilderbogen

36



57



Ganz persönlich

- Kirchenvorstand gewählt.....38
- Neuer Pfarreirat39
- Was macht eigentlich...? 40
 Propst Dr. Michael Langenfeld

50



Ganz weihnachtlich

- Weihnachten kann kommen 42
 Karikatur
- Der Duftigel 43
 Basteltipp
- Bibelvers 44
 Ein Rätsel
- Weihnachtliche Begriffe suchen 45
- Krippenteam wird wieder kreativ 46
- Geschenkpapier selbst bedruckt 48
- Tannenbaum 49
 Ein Suchbild
- Heilige Nacht 2.0..... 50
 Ausflugstipp
- Impressum 51

Was glaubst du? Was bewegt dich?

Umfrage

Zwei Mitglieder des Analyse-Teams haben sich an einem geschäftigen Samstagmorgen im Dorf mit ihren Fragen „Was glaubst du? - Was bewegt dich? - Was ist dir wichtig?“ an Vorbeigehende gewandt. Viele waren gerne bereit, darauf zu antworten. Auch wenn sie alle erstmal angesichts der Direktheit dieser Fragen kurz in sich hereingehorcht haben, fiel ihnen doch recht schnell ein, was für sie die höchste Priorität im Leben hat. An dieser Stelle möchten wir nochmals Danke sagen für die Bereitschaft, auf unsere Fragen einzugehen und ehrlich und offen zu beantworten. Hier nun das Ergebnis unserer Umfrage.



**Vincenz Antemann
(58 J.):**

„Ich glaube, daß der Familienrückhalt in der heutigen schnelllebigen Gesellschaft und unter den derzeitigen Einschränkungen der Corona-Pandemie extrem wichtig ist.“ In Hinblick auf den Lottoschein, den er im Anschluss an unser Gespräch bei Füssner abgeben will, setzt er mit einem wehmütigen Grinsen hinzu: „Ich glaube, daß ich nicht im Lotto gewinne!“

Eine Schülerin der ENS, die nicht namentlich genannt werden möchte (17 J.):

„Meine Familie und mein Freund sind mir wichtig. Mein Berufsziel ist die Ausbildung zur Pflegeassistentin, ich finde den Einsatz für meine Mitmenschen sinnvoll und wichtig. Meine Großmutter und meine Mutter sind auch in Pflegeberufen tätig, das ist unsere Familiengeschichte.“

Inge, verheiratet, 2 erwachsene Kinder (79 J.):

„Ich glaube an Gott und gebe mir Mühe. Ich denke, das mir mein Glaube hilft. Er hat mir geholfen, nach mehreren Operationen wieder zu genesen. Man muß den eigenen Körper, der allmählich zerfällt, lieben lernen. Wenn man sich selber nicht mehr leiden kann, dann ist das schmerzhafter, als einen anderen Menschen nicht leiden zu können.“

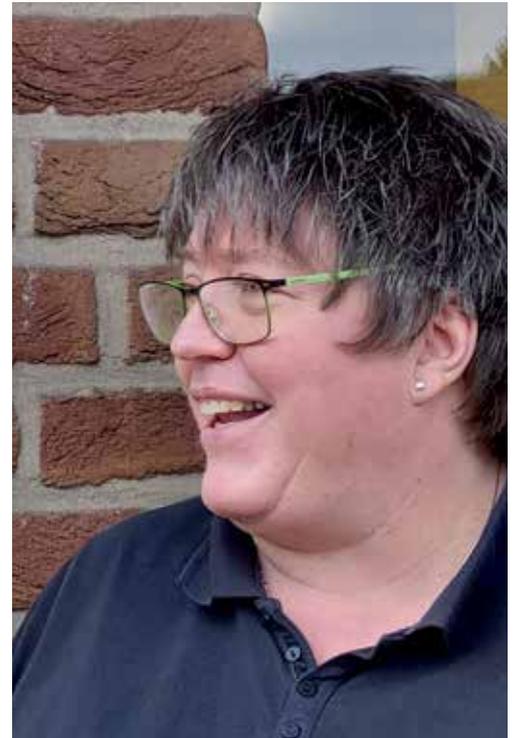
Vera Evelt, Tochter Magdalene und Enkel Fine und Frederik:

Vera glaubt daran, dass die Liebe viel Kraft und Glück geben kann. „Wenn man Stress hat, kann man Liebe nicht zeigen. Deshalb wünsche ich mir, in Frieden leben zu können. Ich war viele Jahre im Krankenhaus tätig und später als Tagesmutter. Es waren lange, aber auch schöne Tage bei der Arbeit, Wenn die Liebe nicht wäre, hätte man das nicht geschafft.“ Das erlebt Vera Evelt auch in der Familie. „Gerade in der Corona-Zeit ist die Familie näher zusammengerückt, ihre Tochter Magdale-



Elke Hesping, Friseurmeisterin:

Lachend beginnt sie: „Ich glaube, daß meine Kunden immer pünktlich sind!“ - Vergeblich, wir sind deutlich zu spät zu unserem vereinbarten Termin erschienen. Etwas ernster: „Corona ist hier im Salon das Hauptthema, es betrifft mich mit diesem Maßnahmen-Flickenteppich seitens der Politik ganz massiv. Ich hoffe, dass alle Leute gesund bleiben; besonders auch meine Familie und meine Freunde.“ Zum Thema Kirche: „Der Gottesdienstbesuch gehört für mich zu Festen wie Weihnachten und Ostern einfach dazu, auch zu Jahresgedenken. Aber oft dauert mir ein Gottesdienst zu lange!“ Ein Herzenthema ist ihr die Gleichbehandlung aller Menschen: „Ob Menschen mit Handicap oder ohne, ob mit Migrationshintergrund oder ohne, das darf einfach keinen Unterschied bedeuten.“ Sie engagiert sich in der Unterstützung von Menschen mit Behinderung, sie spendet großzügig für Hospize und ähnliche Einrichtungen. In ihrem Lebenspartner hat sie einen Gleichgesinnten gefunden.
*Christoph Hesselmann/
 Brigitte Vieth*



ne, die in Bochum zuhause ist, besucht die Mutter so oft es geht zusammen mit ihren Kindern. Vera meint dazu: „Es ist sehr schön, wenn jemand da ist, jeder muss aber wohl Verantwortung für sich selbst übernehmen; das ist schwerer, als man denkt.“

Die Familie Schraeder musste zusehen, wie ihre Existenz in Rauch aufging



Maria Schraeder musste mit ansehen, wie die Existenz ihrer Familie in Rauch aufging. Auf dem langen Weg zum Neustart mit gleich zwei Firmen hat ihr das Vertrauen auf Gott geholfen. Foto: Ernsting

Eine Nacht, die ihr Leben auf den Kopf stellte, erlebte Familie Schraeder am 7. Oktober 2018. Das Familienunternehmen Aquatechnik im Gewerbegebiet von Neuenkirchen brannte aufgrund eines technischen Defektes vor ihren Augen ab.

Den Alarm, den Michael Schrader auf seinem Handy empfing, ordnete er zunächst als Fehlmeldung ein. Maria Schraeder erinnert sich: „Ich bin deshalb zur Firma gefahren, um die Alarmanlage abzustellen. Von Weitem sah ich roten Feuerschein. Je näher ich unserem Betrieb kam, desto klarer wurde mir, dass es kein Fehlalarm war.“ Mit Tränen in den Augen erzählt sie, wie sie mit ihrer Familie mit ansehen musste, wie sich die Existenz der Familie in Rauch auflöste.

Nachdem sich der erste Schock gelegt hatte, krepelten die Eheleute, das Mitarbeiterteam und viele Helfer die Ärmel hoch und versuchten zu retten, was zu retten war. „Wir haben alles in alte Einkaufswagen gepackt, die irgendjemand organisiert hatte, und sie von der Brandstelle zur Ersatzhalle geschoben.“ Firma Koppitz hatte ihre nicht genutzten Lagerräume zur Verfügung gestellt. „Wir hatten unglaublich viel Hilfe, von Menschen, mit denen wir gar nicht gerechnet haben. Das war ein großes Geschenk für uns, wir hätten es sonst nicht geschafft“, erzählt Maria Schraeder. „Auch unser Team hat Großartiges geleistet: Drei Tage nach dem Brand konnten wir schon wieder Bestellungen rauschicken.“

Es folgte ein ermüdender Streit mit der Versicherung. „Wir durften wegen der Beweissicherung anderthalb Jahre an der Brandstelle nichts wegräumen. Aber da unser Grundstück dort für unsere Zukunftspläne nicht ausreichend groß ist, hatten wir uns inzwischen nach etwas Größerem umgeschaut.“ Ihre Suche führte Schraeders nach Wettringen. Hier wurde ihnen der Betrieb des Sägewerks Gerdes zum Kauf angeboten. Die Größe dieses Betriebes und die dort lagernden Holzbestände inspirierten die Eheleute zu einer neuen Idee: Nicht nur die Firma Aquatechnik wurde deshalb vor einem knappen Jahr umgesiedelt, sondern die Holzmanufaktur „Schraederei“ sollte hier entstehen.

Nun führen Schraeders zwei Firmen, um die sie sich kümmern müssen. Aber sie

Neustart mit gleich zwei Firmen

sind auch Eltern dreier Söhne (9/13/14 Jahre alt), die sie fordern und denen sie zur Seite stehen wollen. Die Kinder hatten schon am ehemaligen Standort ihren eigenen Spiel- und Fußballplatz und haben sich dort wohlfühlt. Auch am neuen Standort erleben sie ihre Eltern am Arbeitsplatz und haben dort viele Möglichkeiten, sich auszutoben oder mitzuhelfen.

Bis hierhin war es ein langer und harter Weg für die Familie. Maria Schraeder erinnert sich: „Was mir dabei geholfen hat, war das Vertrauen auf Gott, das mir meine Mutter von klein auf vermittelt hat. Es gibt Situationen im Leben, in denen man sich fragt, warum Gott sie zulässt. Aber nein, er lässt das nicht zu, sonst wären wir nur Marionetten. Wir wären nicht frei, wenn er das alles bestimmen würde. Meine tiefe Überzeugung ist es, dass Gott mitleidet, wenn uns etwas passiert. Wir können uns für oder gegen ihn entscheiden. Das macht unsere Freiheit aus

und wir tun gut daran, mit ihm zu gehen. Wenn ich mich auf das Gespräch mit Gott einlasse, finde ich Antworten. Das gelingt nicht immer mit dem Stress und im Alltag. Es ist ein Stück Arbeit. Ich hatte das alles für einige Zeit vergessen, denn ich war sehr damit beschäftigt, überhaupt zu funktionieren. Aber ich erinnerte mich irgendwann an das unbedingte Vertrauen, dass da jemand ist, der mir zuhört und immer mit mir geht. Ich mache mir gerade viele Gedanken darum, wie ich unsere Kinder auf diesem Weg mitnehmen kann. Ich möchte sie davon überzeugen, dass Gott für uns ein zuverlässiger Partner ist, dass da jemand ist, mit dem wir sprechen oder sogar schimpfen können, dass dieses Vertrauen auf Gott Kraft und Zuversicht schenkt, egal wie dick es kommt. Diesen Glauben auf die Kinder zu übertragen, ist nicht immer leicht und bedeutet auch in der Familie dranbleiben, nicht lockerlassen.“

Cornelia Ernsting



Nach dem Neustart hat sich die Familie Schraeder mit der Holzmanufaktur „Schraederei“ ein zweites Standbein geschaffen.

Foto: Ernsting

Monika Hübeler hat schon zweimal die Diagnose „Brustkrebs“ bekommen

Als gelernte Krankenschwester weiß Monika Hübeler, was die Diagnose „Brustkrebs“ bedeutet. Mit 41 Jahren erkrankte sie zum ersten Mal an dieser schweren Krankheit – und besiegte sie. Vor zwei Jahren jedoch erlebte sie einen weiteren Schicksalsschlag: Sie erkrankte ein zweites Mal an Brustkrebs.

„Das war ein Riesenschock, stärker als beim ersten Mal. Ich war anfangs wie gelähmt,“ erinnert sich die 58-Jährige an die ersten Tage, nachdem ihr die Diagnose mitgeteilt wurde. Bei der ersten Erkrankung konnten die Ärzte sie schnell beruhigen. „Sie sagten damals, ich hätte einen 6er im Lotto gezogen: Die Krebszellen hatten sich als eine weniger aggressive Variante herausgestellt und waren gut behandelbar.“ Dass die Krankheit ein zweites Mal einen solch glücklichen Verlauf nehmen würde, wagte sie kaum zu hoffen.

Die erneute Erkrankung wurde durch eine routinemäßige Mammographie entdeckt. „Ich war acht Wochen vorher bei einer normalen Vorsorgeuntersuchung. Da wurde nichts festgestellt. Nachdem die Auffälligkeit entdeckt wurde, musste ich zu einer genaueren Untersuchung nach Greven fahren. Ich bin ohne Begleitung und



Monika Hübeler hat schon zweimal die Diagnose „Brustkrebs“ bekommen. Der Glaube hat ihr dabei geholfen, die Krankheit anzunehmen. Foto: Ernsting

ohne Bedenken hingefahren. Aber als ich dann die Bilder sah, bekam ich einen Schrecken. Der Tumor war deutlich erkennbar. Die Rückfahrt nach Hause war danach furchtbar. Die schlimmste Zeit war aber das zwei Tage dauernde Warten auf die endgültige Diagnose.“

Viele Gedanken gingen Monika Hübeler durch den Kopf. „Ich

„...ich nur an die Krankheit denken würde“

„Der Glaube hat mir Hoffnung und Kraft gegeben“

musste die Krankheit annehmen und alles auf mich zukommen lassen. Dabei hat mir auch der Glaube an das Leben nach dem Tod und an die Auferstehung geholfen. Oft haben wir zu Hause unsere Osterkerze angezündet. Ihr Licht hat mir Hoffnung und Kraft gegeben.“

Familie Hübeler wohnt in Monikas Elternhaus in unmittelbarer Nähe zur St. Anna Kirche. „Die Kirche spielte immer eine ganz große Rolle in unserem Leben. In dieser schwierigen Zeit bin ich noch öfter in das Gotteshaus gegangen und habe dort immer zwei Kerzen angezündet. Ich habe um Kraft gebetet, die Krankheit durchzustehen. Die eine Kerze war für mich, die zweite habe ich für verschiedene andere Menschen angezündet, die gerade Hilfe brauchten.“

Durch ihre Krankheit hat für Monika Hübeler das Evangelium vom Sturm auf dem See (Mk 4.35-41) eine besondere Bedeutung gewonnen. „Jesus fragte im Sturm seine verängstigten Jünger: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Monika erklärt weiter: „Die Jünger waren nicht allein mit dem schlafenden Jesus. Da war doch noch jemand, der ihnen zur Seite stand und sie beschützte und das gilt für uns alle.“

Die Krankheit hat auch ihr Berufsleben beeinflusst. Monika Hübeler arbeitete seit zehn Jahren in der Wohnbereichsleitung im Elisabeth-Stift in Wetzringen. Nach der Krankheit hat sie

diese verantwortungsvolle Stelle abgegeben und arbeitet jetzt nur noch im pflegerischen Bereich in Tagschicht. „Laut Arbeitsvertrag hatte ich eine 30-Stunden-Woche. Aber damit kommt man nicht aus, wenn man verantwortungsvoll arbeitet. Das wurde mir zu viel. Als Leitung muss man voll und ganz da sein und den Kopf frei haben. Auch die Nachtwachen waren für mich zu anstrengend. Kräftermäßig musste ich mir eingestehen, dass ich das nicht mehr schaffe. Psychisch ging es mir Gott sei Dank immer gut. Es macht keinen Sinn, sich immer Sorgen zu machen. Jammern nützt nichts. Ich hatte ja keine andere Wahl. Andere haben es auch geschafft, die belastende Therapie durchzustehen. Das Leben hätte keinen Wert, wenn ich ständig über die Krankheit grübeln würde.“

Für Monika Hübeler ist ihre Familie, vor allem in dieser schwierigen Lebenssituation, das Wichtigste. „Das merkt man dann noch stärker. Wir haben unsere drei Kinder sofort eingeweiht, als die Diagnose feststand. Deshalb konnten und können wir immer offen miteinander reden.“



Das Licht der Osterkerze hat Monika Hübeler Kraft gegeben.

Cornelia Ernsting

Ein interreligiöses Glaubensgespräch mit Hildegard Kerstiens, Ramadan und Driton Osmani

Gerade in der Weihnachtszeit drängt sich immer wieder eine Frage auf: Was glauben wir eigentlich? Und was glauben andere? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, hat die Annalyse zu einem kleinen interreligiösen Glaubensgespräch eingeladen: Anne Hüwe hat Hildegard Kerstiens, die unter anderem in einem Glaubensgesprächskreis engagiert ist, sowie Ramadan Osmani, dem Vorsitzenden der Neuenkirchener Moschee, und dessen Sohn Driton diverse Glaubensfragen gestellt.

ANNALYSE: Wer ist Gott für Sie?



Hildegard Kerstiens

Ramadan Osmani: Für uns gibt es nur einen Gott, mehr gibt es nicht. Gott ist nie geboren worden und er stirbt nie. Die Welt kommt irgendwann zu einem Ende, dann stirbt alles außer Gott.

Driton Osmani: Wenn ich nur an Gott denke, habe ich ein gutes Gefühl. Natürlich weiß keiner, wie er aussieht.

Er testet alle Menschen, damit er sehen kann, ob wir gute oder schlechte Menschen sind. Gott ist der Barmherzige. Nach dem Tod kommt man nicht direkt ins Paradies. Dann stehen wir vor Allah und die Engel werden für uns reden. Sie nennen alle gute und schlechte Taten.

Hildegard Kerstiens: Auch wir glauben an den einen Gott, der immer war und immer sein wird. Er zeigt sich in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger

Foto: Fischer

Geist. Sie sind wesensgleich, sie sind ein Gott. Gott ist Liebe; Er ist in sich Gemeinschaft und will mit uns in Beziehung leben. Weil diese Beziehung oft gestört ist, hat Jesus alle Schuld der Welt durch seinen Tod am Kreuz freiwillig auf sich genommen. Damit hat er uns für das ewige Leben im Paradies erlöst. Nicht durch unsere Leistung, sondern durch die unendlich barmherzige Liebe Gottes sind wir gerettet.

ANNALYSE: Welche Bedeutung hat der Koran oder die Bibel für Sie?

Ramadan Osmani: Der Koran ist für uns sehr wichtig, denn Mohamed hat die 114 Suren direkt vom Erzengel Gabriel bekommen. Deshalb darf man daran nichts verändern. Vor Mohamed gab es 124.000 Propheten, nach ihm kommt keiner mehr. Im Koran steht, dass Jesus ein Prophet war, der von Gott in den Himmel erhoben worden ist und wieder in die Welt kommen wird. Er wurde nicht gekreuzigt, für ihn starb ein Mann, der ihm ähnlichsah.

Driton Osmani: Im Koran steht auch, dass man allen Menschen Gutes tun soll. Natürlich dürfen wir auch keine Menschen töten. Wer einen Menschen getötet hat, kann von dieser Schuld nicht befreit werden. Terroranschläge im Namen des Islam darf es deshalb gar nicht geben.

Hildegard Kerstiens: Die Bibel ist Wort Gottes in Form von menschlichen Worten, das über einen langen Zeitraum von verschiedenen Autoren aufge-

Eine Christin und zwei Moslems reden über Gott und den Glauben

geschrieben worden ist. Gott übergeht den Menschen nicht, sondern er spricht und wirkt durch die Menschen. In der Bibel lesen wir die Geschichte Gottes mit den Menschen. Im Neuen Testament lernen wir von Jesus, denn er ist Gott und ganz verwirklichter vollkommener Mensch.

ANNALYSE: Was ist für Sie das Wichtigste an Ihrem Glauben, wie leben Sie Ihren Glauben?

Driton Osmani: Der Islam besteht aus fünf Säulen: 1. Glauben, 2. Beten, 3. Spenden, 4. Fasten und 5. Pilgerfahrt nach Mekka. Diese Dinge zu machen, ist unsere Pflicht. Mit diesen guten Taten können wir quasi Pluspunkte sammeln, mit schlechten können wir sie wieder verlieren. Durch Fasten wird zum Beispiel nicht nur der Körper gesäubert, damit kann man sich auch von kleinen Sünden reinigen

wie zum Beispiel schlecht über andere zu reden. Außerdem trainieren wir beim Fasten die wichtige Tugend Geduld, denn beim Fasten muss man warten können.

Hildegard Kerstiens: Gutes zu tun ist auch für uns sehr wichtig. Ich kann von Jesus lernen, dass Gott alle Menschen liebt. Deswegen sind alle Menschen unsere Geschwister, jeder Mensch hat Würde.

Deshalb können wir auch vergeben, denn nur durch die Liebe kann man alles Böse überwinden.

ANNALYSE: Was bedeutet für Sie Weihnachten?

Hildegard Kerstiens: Wir feiern, dass

Gott in Jesus Mensch geworden ist. Er hat sich klein und verletzlich gemacht, um unser Menschsein mit allen Höhen und Tiefen zu teilen. Dadurch hat er uns seine unermesslich große Liebe gezeigt und uns eine große Würde gegeben. Weihnachten ist für uns Christen viel mehr als Lichterglanz, Geschenke und rührselige Stimmung.

Ramadan Osmani: Wir feiern kein Weihnachten, wir feiern vom 17. Oktober bis zum 17. November den Geburtstag von Mohamed. Da gibt es viel Süßes und Geschenke und wir kommen in der Moschee zusammen.

Driton (l.) und Ramadan Osmani.
Foto: Fischer



„Diese Bilder und Eindrücke haben mich...

Georg Frantzen hat sich nach der Flutkatastrophe als ehrenamtlicher Helfer im Ahrtal engagiert

In der Nacht zum 15. Juli 2021 änderte sich im Ahrtal alles. Die Flutkatastrophe riss vieles mit sich und hinterließ ein verheerendes Chaos und Leid. In Neuenkirchen liefen am gleichen Abend vielleicht ein paar Keller voll, sicherlich gab es auch ernstere Schäden. Aber das war nichts im Vergleich zu dem, was in den Orten im Ahrtal geschah. Georg Frantzen, dessen Bruder im Ahrtal lebt, hat sich als ehrenamtlicher Helfer im Katastrophengebiet engagiert.

Georg Frantzen (40) lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Neuenkirchen. Er hat Verwandtschaft, die im Ahrtal wohnt: Sein Bruder wohnt mit seiner Familie in Lantershofen, einem Ort, der sich zum Glück oberhalb des Pegels der Flutwelle befindet. Dieser Familie ist nichts passiert, aber viele Freunde und Bekannte wurden schwer getroffen. „Durch die Telefonate mit meinem Bruder wusste ich, dass dort dringend Hilfe von außen gebraucht wurde. Es fehlte an allem. Ich habe aber zunächst keine Möglichkeit gesehen, wie ich von hier aus konkret helfen könnte.“



Georg Frantzen war als ehrenamtlicher Helfer im Ahrtal engagiert.

Foto: privat

Als Bauingenieur hat Georg Frantzen beruflich zu vielen Handwerkern engen Kontakt. Eines Tages erfuhr er vom Inhaber eines Erdbauunternehmens, dass dieser mit einigen LKW, Baggern und freiwilligen Mitarbeitern in das Katastrophengebiet fahren wollte und er schloss sich diesem Unternehmen an. Über einen Whatsapp-Aufruf sammelte Georg Frantzen Spenden von anderen Unternehmern und Privatleuten in Form von Elektrohaushaltsgeräten, die laut seinem Bruder dringend gebraucht wurden. Von Waschmaschinen über Heizlüfter, Föhne oder Handys mit Ladegeräten etc. hat er alles eingesammelt und in sein Auto geladen.

Eigentlich hätte Georg Frantzen am Sonntagmorgen in der St. Anna Kirche Orgeldienst gehabt. Aber Pastor Thoms hat ihm freigestellt, auch das gesamte Wochenende im Ahrtal zu bleiben: „Ich erkläre den Leuten wohl, warum keiner Orgel spielt. Das ist kein Problem!“ Also fuhr er am Freitagabend mit dem Konvoi in Richtung des Katastrophengebiets.

Vor Ort wurden die Helfer vom Anblick der Zerstörung förmlich erschlagen.

...noch einige Nächte im Traum verfolgt“

Familie des Bruders machte in Neuenkirchen Urlaub, um sich von bedrückender Stimmung zu erholen

„Dort herrscht ein Elend, das wir zum Glück so nicht kennen. Ich war als Kind unmittelbar nach dem Jugoslawienkrieg dort und kannte also zerstörte Häuser und Dörfer, aber hier sah es erheblich schlimmer aus. Die Medien können die Realität überhaupt nicht wiedergeben.“

Auch das organisatorische Chaos war unglaublich groß, keiner wusste, wo man zuerst anfangen sollte. „Die Aufräumarbeiten kommen nur langsam voran, weil einfach alles zerstört ist. Die Geschichten, die mir von den Betroffenen dort erzählt wurden, waren dramatisch: Menschen, die sich mit Spanngurten am Dach festgezurrert haben, um nicht von der Erschöpfung überwältigt und dann fortgeschwemmt zu werden. Menschen, die zusehen mussten, wie die Nachbarn ihr Haus nicht mehr rechtzeitig verlassen konnten und in der Nacht darin ertranken. Auf dem Friedhof wurden Säрге aus den Gräbern geschwemmt, die Kirche war geflutet. Diese Bilder und Eindrücke haben mich noch einige Nächte im Traum verfolgt, obwohl ich nicht direkt betroffen war.“ Die Zerstörung ist unvorstellbar, von 67 Brücken sind nur sieben stehengeblieben. Auch Wochen nach dem Unwetter gab es lediglich Schotterpisten zwischen dem Schutt.

Die Katastrophe hat 134 Tote gefordert, aber die Tragödie nimmt

damit kein Ende: Georg Franzens Bruder kann von etlichen Selbstmorden in den letzten Monaten berichten. Die Seelsorger selbst sind überlastet, die Kirche kann nicht genutzt werden. „Trotzdem herrscht hier ein überwältigendes Maß an offener Dankbarkeit den Helfern gegenüber, deren Zahl zum größten Teil aus Ehrenamtlichen besteht.“

Georg Franzens Bruder und seine Familie war inzwischen für einige Tage zur Erholung in Neuenkirchen. „Sie mussten mal „raus“. Der Lärm der Räumfahrzeuge, Helikopter und Schutt-Transporter, die unangenehmen Gerüche, die in der Luft hängen und die



Die Flutkatastrophe hat im Ahrtal gewaltige Schäden verursacht.



Die ehrenamtlichen Helfer erfahren im Ahrtal eine große Dankbarkeit. Foto: privat

traurige Stimmung unter den Einwohnern sind unglaublich bedrückend. Über das Haus meines Bruders hinweg flogen tagelang Hubschrauber mit Leichensäcken an den Seilen. Das war nicht mehr zu ertragen.“ Sicherlich wird dies nicht die einzige Hilfsfahrt von Georg Franzens ins Ahrtal bleiben. Es wird noch Jahre dauern, bis die Region keine Unterstützung mehr braucht.

Cornelia Ernsting

Wie aus einem Postbeamten im Schalterdienst der Pastor von St. Anna wurde

Diesen Hemdträger sieht man oft in Neuenkirchen mit dem Fahrrad fahren, er liest gern historische Krimis und guckt, wenn er Zeit hat, sonntagabends den Tatort. Ein ganz normaler Neuenkirchener, nicht wahr? Diesen vermeintlichen Durchschnittsmenschen kennen aber die meisten durch seinen besonderen Beruf – Pastor.

Markus Thoms ist 1973 in Holtwick geboren und der Berufswunsch Pastor stand lange Zeit nicht auf seiner Berufsliste. „Wir waren eine zeitgenössische gläubige Familie. Wir haben zum



So sieht man Pastor Markus Thoms oft: Mit dem Fahrrad in Neuenkirchen unterwegs.

Essen gebetet und sind am Wochenende in die Kirche gegangen – so war das in den Siebzigern und Achtzigern. Aber Priester war für mich noch kein Thema“

Holtwick war und ist eine klassisch ländliche Kirchengemeinde. „Ich war Messdiener, später auch Gruppenleiter und sehr aktiv in der Kolpingsfamilie unterwegs und habe dort viele schöne Stunden verbracht“ – erinnert sich Thoms gerne zurück. Nachdem Markus Thoms die Realschule 1990 in Coesfeld beendet hatte, begann er eine Ausbildung bei der Post. Eine mittlere Beamtenlaufbahn am Schalterdienst war nun sein Berufsziel, und er beendete 1993 erfolgreich seine Lehre. Anschließend arbeitete Thoms dort noch weiter bis 1995. Doch der Strukturwandel bei der Post machte ihm klar, dass er dort nicht über den Status „Beamter auf Probe“ hinaus kommen würde. „Die Post wollte gerne alle jüngeren Mitarbeiter loswerden und auch ich verließ die Post.“

In dieser Umstrukturierungsphase überlegte Thoms, was er nun weiter machen wollte und wurde sich immer sicherer, dass der Beruf des Priesters seine Berufung werden sollte. „Ich war immer noch sehr aktiv in unserer Kirchengemeinde vertreten und merkte immer mehr, dass mich der Beruf des Priesters fesselte und mich ansprach.“ Das Miteinander unter den Menschen und das Gespräch mit anderen faszinierte ihn besonders. „Von meiner Familie wurde ich von Anfang an unterstützt“, erzählt er weiter. „Doch es gab auch kritische Stimmen. Die brachten

„Froh, dass ich ins Ländliche berufen wurde“

mich zum Nachdenken und stärkten mein Vorhaben letztendlich, weil ich mir immer sicherer war.“

Da Thoms kein Abitur hatte, besuchte er ein Internat in Paderborn. Danach absolvierte er von 1998 bis 2000 das Grundstudium der Theologie in Münster. Anschließend war er für ein Außensemester in Wien. „Dort habe ich zum ersten Mal alleine gewohnt und habe die schöne Stadt kennen und lieben gelernt. Auch das Theologiestudium war erstklassig.“

Sein Studium beendete er 2003 in Münster mit einer Diplomarbeit zu dem Thema „Dominus Iesus“. Darauf folgte ein praktisches Jahr in Lüdinghausen. „Dieses wurde vor circa 30 Jahren eingeführt, damit die zukünftigen Priester keinen Praxisschock erleiden“, erklärt Thoms mit einem Schmunzeln. Im Jahr 2005 folgte die Weihe zum Diakon. Und auch als Diakon war er ein Jahr in Lüdinghausen tätig. An Pfingsten 2006 wurde Markus Thoms in Münster von Bischof Reinhard Lettmann zum Priester geweiht. Als Kaplan war er erst vier Jahre in Borghorst und anschließend noch vier Jahre in Ochtrup. „Das war für mich eine wichtige und lehrreiche Zeit. Man musste viele Aufgaben übernehmen, die man später auch als Pastor ausüben würde und hatte dennoch viel Zeit für die Jugendarbeit, die ich ja schon aus Holtwick kannte. Doch man hatte immer die Möglichkeit, den Pastor um Rat zu fragen.“ Seine erste Pastorenstelle hat Markus Thoms seit August 2014



Pastor Markus Thoms bei seiner Amtseinführung 2014 vor der St. Anna-Kirche.

Foto: Gehring

in Neuenkirchen. „Ich bin gerne im Münsterland. Eine Stelle im Ruhrpott kann ich mir nur schlecht vorstellen und so bin ich froh, dass ich ins ländliche Neuenkirchen berufen wurde“, erinnert sich Thoms.

Doch auch Thoms weiß, dass sich die Kirche in den nächsten Jahren noch mehr verändern wird. „Dass es in zehn Jahren nicht in jeder Kirchengemeinde einen Priester geben wird, ist schon fast abzusehen. Daher wünsche ich mir jetzt schon, dass die Gläubigen selbstbewusster agieren und sich mehr in die Kirchengemeinde einbringen. Sei es mit einem Ehrenamt oder konstruktiven Vorschlägen“, hofft der ganz normale radfahrende Neuenkirchener.

Markus Gehring

„Jede Begleitung eines Sterbenden ist...

Maike Naarmann-Averesch, Thomas Kamp und Simone Fischer sind Sterbebegleitende

Einen mir unbekanntem Menschen beim Sterben begleiten... ist das eine Aufgabe für mich? Das genau glauben Simone Fischer, Thomas Kamp und Maike Naarmann-Averesch. Die ANNALYSE hat mit ihnen über das Sterben gesprochen; ein Thema, das oft mit Ängsten und Tabus besetzt ist und meist ausgeklammert wird, bis man selbst damit konfrontiert wird.

Die drei haben zusammen mit sechs weiteren Mitstreiterinnen eine Fortbildung zur Sterbebegleitung beim Ökumenisch ambulanten Hospiz Rheine besucht und gehören nun zu rund 30 Ehrenamtlichen, die als Begleitung auf dem letzten Weg im Leben eingesetzt werden, und zwar genau da, wo sich die Menschen gerade befinden: zu Hause, im Alten- oder Pflegeheim oder im Krankenhaus.

Im Mittelpunkt der Begleitung steht zuallererst der Mensch, der im Sterben liegt. Für sie oder ihn will der Begleitende einfach da sein: am Bett sitzen, etwas vorlesen, ein Gespräch, eine Hand halten, Kommunikation auch ohne Worte... alles, was dem oder der Sterbenden sagt: Jemand ist für mich

da. Das geschieht nach Anfrage z.B. durch Angehörige, die all dieses aus zeitlichen oder anderen Gründen oder schier aus Erschöpfung zeitweise nicht wahrnehmen können. Und natürlich stehen die Sterbebegleitenden auch mit ihnen in Kontakt und werden mit deren Gefühlen, Ängsten, Trauer und Hilflosigkeit konfrontiert.

Und welche Motivation haben die drei? Simone Fischer bringt das so auf den Punkt: „Die Motivation für uns war die eigene Erfahrung mit dem Sterben anderer im privaten Umfeld und die Erkenntnis, wie wichtig es ist, in dieser letzten Phase des Lebens nicht allein gelassen zu



Maike Naarmann-Averesch (v.l.), Thomas Kamp und Simone Fischer haben eine Fortbildung zur Sterbebegleitung gemacht. Mit ihnen hat die ANNALYSE über das Sterben gesprochen
Foto: Hesselmann

„Bei einer längeren Begleitung wird man auch schon mal gefragt: Was glaubst du denn?“

werden.“ Maike Naarmann-Averesch hat ihre Schwägerin beim Sterben begleitet: „Das hat ihr gut getan, das möchte ich auch anderen zukommen lassen.“ Simone Fischer war in der Onkologie der Uniklinik Münster als Kinderkrankenschwester tätig und hat dort sterbende Kinder begleitet. „Beim ersten Kind, das gestorben ist, bin ich fast selbst mitgestorben.“ Man wächst aber an dieser Aufgabe, bestätigt Maike Naarmann-Averesch und zitiert eine erfahrene Begleiterin, die sie kennengelernt hat: „Jede Begleitung eines Sterbenden ist auch eine eigene Lebensschule.“



Thomas Kamp berichtet von der Fortbildung, dass ihm persönlich der Gruppenprozess sehr positiv in Erinnerung geblieben ist: „Das Ziel ist letztlich die Begleitung, doch der Weg dahin ist auch ganz wesentlich. Du musst dich auch in der Gruppe deinen eigenen Ängsten stellen. Eine Gruppenaufgabe war: Wie stellst du dir deinen eigenen Tod vor? Das ging sehr tief. Es gab von Anfang an ein großes Vertrauen, wir fühlten uns miteinander sehr wohl. Bereit zu sein, sich auf diesen Weg zu machen: Da gehört Mut dazu. Es war eine positive Selbsterfahrung.“

Eine andere Fragestellung, die Maike Naarmann-Averesch bewegte: „Wie ist es, wenn einem als Sterbendem nach und nach alles genommen wird, wenn man immer mehr die Kontrolle verliert?“ Auf die Frage, ob man von Sterbenden auch schon mal gefragt wird, wie es nach dem Tod weitergeht, antwortet Thomas Kamp: „Religiösität und Glauben waren kein Schwerpunkt dieser Fortbildung, aber die Frage kann natürlich gestellt werden. Wir haben da keinen Missionsauftrag, aber da musst du ehrlich als Mensch antworten.“ Simone Fischer: „Das Thema ergibt sich meist erst bei einer längeren Begleitung, da wirst du gefragt: Was glaubst du denn?“

Den Angehörigen gibt der Erlösungsgedanke ganz viel Trost, also die Aussicht, der oder die Sterbende muss nicht mehr leiden und Schmerzen ertragen.“ Thomas Kamp fasst seine neue Aufgabe so zusammen: „Ich gehe da mit leeren Händen hin, ich biete meine Hilfe an: ich bin da.“

Christoph Hesselmann

Kontakt

Ökumenisch ambulantes Hospiz Rheine

Andreas Schmidt
 Hospiz-Koordinator
 Caritasverband Rheine e.V.,
 Lingener Straße 11, 48429 Rheine
 Tel.: 05971 862-347
 Mobil: 0172 5310091
 Fax: 05971 862-310
 E-mail: andreas.schmidt@caritas-rheine.de
 Spendenkonto
 Stichwort „Hospiz Rheine“
 IBAN: DE50403500050005001920
 BIC: WELADED1RHN
 Stadtparkasse Rheine

Gottes Segen macht mich glücklich

Maria Maria Dierksen ist mit ihren 88 Jahren eine bekannte Seniorin in Neuenkirchen. Von 1960 – 2001 führte sie mit ihrem Mann August das gleichnamige Restaurant an der Bahnhofstraße. Sie ist der Lebensmittelpunkt für vier Kinder mit ihren Familien, sieben Enkeln und einem Urenkel.



Maria Dierksen

Foto: Hüwe

Sie erinnert sich: „Ich bin in einer streng katholischen Familie aufgewachsen. Das Gebet gehörte zu jeder Tageszeit dazu. Ab Oktober hat meine Mutter abends mit der Familie den Rosenkranz gebetet. In der Woche, aber natürlich besonders am Sonntag besuchten alle den Gottesdienst. Wenn wir aus dem Haus gingen, hat unsere Mutter uns immer gesegnet. Diese Erfahrungen haben mein eigenes religiöses Leben stark geprägt. Als ich später einen eigenen Hausstand hatte, habe ich viele Traditionen mit in meinen Alltag übernommen. Keiner aus meiner Familie oder von meinem Freundeskreis verlässt meine Wohnung, ohne dass ich ihn segne. Andererseits konnte ich, während wir das Restaurant führten, nicht so oft zur Messe gehen.“ Daher genießt sie es heute umso mehr, Zeit für das religiöse Leben in der Familie und Gemeinde zu haben. Sie erzählt: „Mein Mann und ich beten jeden Abend um 18:00 Uhr das Gebet „Engel des Herrn“. Ich genieße jede Heilige Messe und setze mich immer in die erste Reihe, auch wegen der Mundkommunion. Bei meiner Wallfahrt nach Medjugorje/Jugoslawien habe ich diese Tradition der Kommunion schätzen gelernt. Natürlich ging so etwas während der Corona-Pandemie nicht. In dieser Zeit haben mein Mann und ich auch oft die Heilige Messe im Fernsehsessel erlebt und gebetet. Die Wallfahrt nach Jugoslawien hat jedoch mein inniges Verhältnis zur Muttergottes besonders geprägt. Menschen, denen Maria erschienen ist, berichten, dass die Muttergot-



Das ehemalige Restaurant Dierksen

Bild: Hüwe

tes die Gläubigen auch vor den Naturkatastrophen gewarnt hat. Ein Stein aus dem Straßenpflaster im Wallfahrtsort erinnert mich immer wieder an diese intensive Beziehung zu Maria. Ich kann all meine Sorgen und Anliegen vor ihr ausbreiten. Sie hat mir schon oft geholfen. Ich bete auch für die Verstorbenen, Maria sorgt für sie im Himmel. Heute kann ich nicht mehr zur Wallfahrt nach Jugoslawien fahren, aber ich nehme natürlich immer an unserer Pilgerfahrt nach Telgte teil. Sie ist ein besonderer Höhepunkt im Kirchenjahr für mich.“

Während der Corona-Pandemie hatte sich das religiöse Leben mehr innerhalb der eigenen vier Wände abgespielt. Maria Dierksen betont: „Das Beten in der Wohnung

wurde verstärkt ein fester Bestandteil unseres Alltags. Aber ich habe auch das Zusammensein mit der Pfarrgemeinde in unserer St.-Anna-Kirche vermisst. Dies gilt ganz besonders für das Treffen in einem Gebetskreis, bei dem sich eine Gruppe von Frauen an ausgewählten Terminen zum gemeinsamen Gebet, auch zum Rosenkranzbeten trifft.

Mehr und mehr ist mir außerdem bewusst geworden, was für ein Geschenk die Sakramente der Kirche für uns sind. Ich gehe zum Beispiel gerne zur Beichte. Dabei bin ich kein Verbrecher mit einem langen Sündenregister. Nein, ich nutze das Gespräch, um mir vieles „von der Seele“ zu reden. Ich fühle mich anschließend einfach wohl und bin dankbar für dieses Sakrament. Ähnliches gilt für die Krankensalbung. Gottes besonderer Segen macht mich glücklich. Ähnliches beobachtete ich auch bei anderen Gläubigen ganz besonders während der Coronaeinschränkungen. Ich hoffe, dass das Gemeinschaftsleben in der Kirche wieder mehr Bedeutung bekommt. Die gegenseitige Unterstützung und Hilfe bei den Flutkatastrophen hat uns doch gezeigt, wie sehr wir einander brauchen. Helfen kann eine sehr beglückende Erfahrung sein, die Menschen einander näher bringt. Das Wohlstandsleben hat uns die Bedeutung der Gemeinschaft oft vergessen lassen. *Anne Hüwe*

Eine Reliquie der heiligen Anna befindet sich im Inneren des Zelebrationsaltars

Fast bei jeder Kirchenführung findet der Zelebrationsaltar, der mit Teilen der früheren Kommunionbank gestaltet wurde, besondere Beachtung. Bei seiner Weihe 1974 wurde vom Bischof Tenhumberg nach alter Tradition eine Reliquie in der Mitte der Altarplatte eingemauert. Die Weihezeichen sind im Alltag unter der weißen Tischdecke verborgen.

Daher findet ein kleiner Schrein im Inneren des Zelebrationsaltars mehr Beachtung, er erinnert an eine kleine romanische Kirche. Darin befindet sich eine St. Anna Reliquie, die 2010 die Kirchengemeinde vom Erzbischof Dr. Roland Minnerath aus Dijon anlässlich des Jubiläums aus der Schatzkammer des Domes geschenkt bekommen hat. Das vergoldete Reliquiar, ein Geschenk eines unbekanntenen Stifters, stellt das himmlische Jerusalem dar. Der damalige Pastor Dr. Michael Langenfeld hat das Kunstwerk ausfindig gemacht und den Kauf

ermöglicht. Darin ist auch eine Urkunde mit der Geschichte des Reliquiars.

Das Wort „Reliquie“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Überbleibsel“. Dabei unterscheidet man je nach Körperteil z.B. Kopf-, Fuß- oder Armreliquie. Bestandteile vom Kreuz werden in einem kreuzförmigen Reliquiar aufbewahrt. Außerdem gibt es Bestandteile von Kleidung

oder Gräbern, die als Reliquie verehrt werden. Bei den Berührungsreliquien geht man davon aus, dass sie mit dem jeweiligen Heiligen in Kontakt gekommen sind. Dies können auch Gegenstände



Die St. Anna Reliquie aus dem Inneren des Zelebrationsaltars

Foto: Gehring

...eine besondere Form der Heiligenverehrung

sein, die mit dem Grab oder den Überresten (z.B. Leinentüchern) in Berührung gekommen sind. Eine bedeutsame Sammlung von Reliquien befindet sich in der Kirche St. Barbara in Köln. Die Wertschätzung der Reliquien zeigt sich auch in den kostbaren Schreinen, deren Gestaltung oft auch eine symbolische Bedeutung hat. Das Gold der Reliquiare soll auf den Himmel verweisen, die Edelsteine symbolisieren oft das himmlische Jerusalem.

Die Reliquienverehrung mit ihrem Ursprung im 2. Jahrhundert gilt als eine der ältesten Formen der Heiligenverehrung. Der Leib der Heiligen Anna soll im Jahr 710 von Palästina nach Konstantinopel und von da aus auch nach Europa gekommen sein. Seit 1510 gibt es in Düren einen Annaschrein, der auch im Mittelpunkt einer Anna-Wallfahrt steht. Gleichzeitig feiert man hier ein Volksfest, den Anna-Markt. In unserer Gegend gibt es in Hopsten- Breischen eine St.-Anna-Pfarrkirche.

Kirchen wurden seit dem 4. Jahrhundert besonders über den Märtyrergräbern gebaut, wobei die Reliquien in den Altären eingeschlossen wurden. Der Petersdom zum Beispiel steht auf dem Grab des Heiligen Petrus. In Santiago de Compostela befindet sich die Wallfahrtskirche über dem Grab des Heiligen Jakobus.

In einigen Kirchen sind die Reliquienschreine auch in der Krypta oder auf einer Empore. Schon hier zeigt sich, dass Reliquien als Überreste von Heiligen eine große Anziehung auf Menschen ausübten und den Ursprung von Wallfahrten mit beeinflussten. Viele Gläubige fühlen sich bei der Verehrung der Reliquie dem Heiligen besonders nahe. In der Apostelgeschichte (19,12) wird berichtet, dass Kranke geheilt wurden, als man ihnen Tücher des Heiligen Paulus auflegte.

Karl der Große besaß eine umfangreiche Reliquiensammlung. Ein Reliquienhandel begann, den Martin Luther heftig kritisierte. Das Konzil von Trient 1563, das auf die Lehren der Reformation reagierte, befürwortete die Reliquienverehrung. Nach kanonischem Recht gilt ein Handelsverbot für Reliquien. Die Echtheit einer Reliquie muss von einem dazu berechtigten

Fachmann durch eine Urkunde bescheinigt werden.

Reliquien wurden auch deshalb beachtet, weil naturwissenschaftlich unerklärbare Phänomene beobachtet wurden. Einige Heilige fand man noch Jahrzehnte nach ihrem Tod unverwest in ihrem Sarg, so zum Beispiel die hl. Bernadett Souberous aus Lourdes. Ihr war 1858 mehrfach die Gottesmutter erschienen.

Anne Hüwe



Pastor Langenfeld und der Erzbischof Dr. Roland Minnerath aus Dijon 2010
Foto: Altenhülsing

Die Taufe als erster Schritt in eine Beziehung mit Gott

Die Taufe ist das erste Sakrament, das wir im Leben empfangen. Durch sie wird ein Mensch in die Glaubensgemeinschaft der Christen aufgenommen. Meistens geschieht dies noch im Babyalter.

Die Analyse-Anfrage nach einem Interview hat bei der Lehrerin Susanne Alf (34) ein Nachdenken ausgelöst. Welche Beweggründe haben sie und ihren Mann Christian (38) veranlasst, ihre Kinder taufen zu lassen? „Es war für uns selbstverständlich. Es stellte sich nicht einmal die Frage, ob wir es tun. Es war uns einfach wichtig.“ Vielleicht hätte Susanne Alf die Frage sofort konkreter beantworten können, wenn sie sich mit ihrem Mann nicht einig gewesen wäre. „Dann hätten wir miteinander diskutieren und unsere Gründe für unsere Meinung bewusster machen müssen.“ Sie erklärt: „Dass es für uns so selbstverständlich ist, unsere Kinder

taufen zu lassen und unseren Glauben an sie weiterzugeben, liegt sicherlich zum Teil daran, wie wir erzogen wurden. Ich musste als Kind und Jugendliche zwar nicht unbedingt jeden Sonntag in die Kirche gehen, war aber doch häufig dort. Mein Mann ist oft mit seiner Oma in den Sonntagsgottesdienst gegangen. Das hat vielleicht auch ein bisschen abgefärbt.“

Vor kurzer Zeit ist die Mutter von Christian an einem Hirntumor gestorben. Die junge Mutter konnte die schwere Krankheit und den Tod ihrer Schwiegermutter ihren Kindern Thilo (3) und Enna (1) besser erklären und nahelegen, weil sie ihnen durch ihren Glauben etwas Schönes am Ende versprechen konnte. „Als meine Schwiegermutter starb, konnten wir Thilo sagen „Oma ist im Himmel“ und nicht das kalte „Oma ist nicht mehr da“. Wir sagen



Christian Alf bringt gemeinsam mit seinem Sohn Thilo nach der Taufe von Enna ein Foto von ihr am Taufbaum an.

Foto: privat

„Die Taufe war uns einfach wichtig“

ihm, dass seine Oma uns die ganze Zeit sieht und auf uns aufpasst. Ich habe ihm gesagt, dass es da oben jemanden gibt: Das ist Gott und er passt auf Oma auf.“

Mit seinen drei Jahren macht sich Thilo schon seine eigenen Gedanken und stellt Fragen. „Wenn wir draußen sitzen, guckt er schon mal in den Himmel und sagt: „Mama, Du hast gesagt, Oma ist da oben, aber ich sehe sie gar nicht. Wenn ich sie nicht sehe, kann sie mich doch auch nicht sehen.“ Susanne stellt fest: „Das ist schwierig, aber durch den Glauben haben wir eine Erklärung – und zwar eine Schöne. Bei den Taufen haben wir uns diese Gedanken gar nicht so konkret gemacht. Aber das eine ist die Tradition, das andere die Hoffnung gerade in dieser heutigen oft kalten Welt.“

„Als meine Schwiegermutter operiert wurde, haben wir eine Kerze für sie angezündet. Das kenne ich von zu Hause. Als mein Bruder an Leukämie erkrankte, haben wir seine Taufkerze für ihn brennen lassen. Auch als eine meiner Schwestern als Kind im Krankenhaus lag, wurde ihre Taufkerze angezündet. Der Blick auf das Licht hat uns innehalten lassen, egal was wir gerade vorher oder nachher im Sinn hatten. Meine beiden Geschwister haben



Für Susanne Alf war es selbstverständlich, ihre Tochter Enna taufen zu lassen.
Fotos: privat

deshalb zwar heute keine Taufkerzen mehr, aber ihr Licht hat in dieser schweren Zeit voller Sorgen Hoffnung und Wärme gegeben.“

Bereits während der Schwangerschaften haben sich Susanne und Christian Alf Gedanken über die Paten für ihre Kinder gemacht. „Wir fanden es passend, für unsere Tochter weibliche Paten zu benennen und für unseren Sohn fanden wir einen männlichen Paten sinnvoll. Die Großeltern kamen für uns nicht infrage. Ich selbst habe meine Großmutter als Patin gehabt, sie hat meine Kommunion aber nicht mehr erlebt. Wir haben es durch den Tod meiner Schwiegermutter gerade erfahren, wie schnell das Leben vorbei sein kann. Deshalb haben wir unter

unseren Geschwistern diejenigen ausgesucht, die zu unseren Kindern passen. Wichtig ist uns auch immer gewesen, beide Familienseiten einzubeziehen. Unsere Kinder haben jeweils einen Paten aus meiner und aus Christians Familie. Die Taufen fanden in der St. Josef Kirche statt. Hier haben wir auch geheiratet und wir fanden es für unsere Familie schön, beide Sakramente in derselben Kirche zu empfangen.“

Cornelia Ernsting



Thomas Pläßmann betrachtet seit Jahren Fragen des Glaubens aus ungewöhnlicher Perspektive. Mit freundlicher Genehmigung von Thomas Pläßmann veröffentlicht ANNALYSE in loser Folge einige seiner Karikaturen. Die Karikatur in dieser Ausgabe, die Anne Hüwe farblich gestaltet hat, stammt aus dem Buch „Bitte Folgen! Neue Cartoons über Gott und die Welt“, das bei Herder erschienen ist.

Buch-Tipp

Schon im Titel „Eden Culture“ klingt das Paradies an, der uralte Sehnsuchtsort des Menschen.

Hartl spricht von drei Grund-Dimensionen des menschlichen Lebens (er nennt sie „Geheimnisse“), die uns den Weg zu unserer Ursprünglichkeit ebnet: Verbundenheit, Sinn und Schönheit. Für ein gelingendes Leben – einzeln und als Gesellschaft – seien sie, so der Autor, „Nährstoffe, die den Garten des Menschlichen vital halten“.

Angesichts des „Raubbaus“ an ihnen, den er analysiert, sucht er Lösungswege aufzuzeigen.

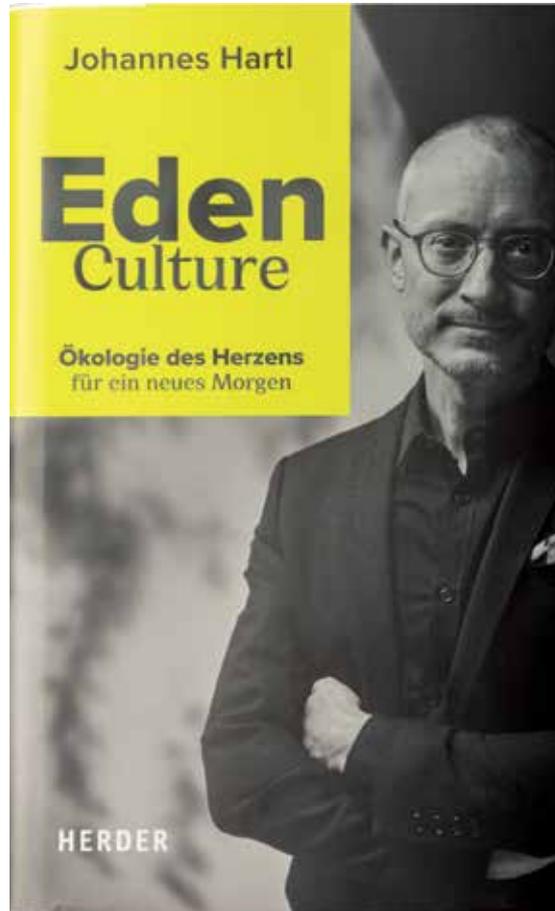
Verbundenheit zu leben – sich nicht in Beziehungslosigkeit und Zerstreutheit der digitalen Welt zu isolieren – sieht Hartl als einen großen Schritt in den Garten Eden.

Der zweite große Nährstoff ist Sinn –

**Johannes Hartl:
Eden Cultur**

**Ökologie des Herzens für
ein neues Morgen**

304 S., gebunden, 24 Euro
ISBN-13 : 9783451033087



Der Philosoph und Theologe Johannes Hartl (Jg. 1979, Vater von 4 Kindern) zeigt in seinem neuen Buch auf, wie der Mensch einen Weg in die Zukunft, „zurück in ein neues Morgen“ finden kann.

Foto: Gehring

ihn zu entdecken ist für den Menschen elementar wichtig. Menschen, die einen Sinn für ihr Leben haben, leben nicht nur deutlich besser, sondern sie sind auch imstande, Leid und Schwierigkeiten besser zu bewältigen. Sinn findet der Mensch, wenn er einen höchsten Wert entdeckt. Sinn hat damit zu tun, sich an etwas Größerem zu orientieren. Hartl: „Für welchen höchsten Wert bin ich bereit, zu arbeiten, zu leiden und zu leben?“

Im Kapitel Schönheit plädiert Hartl für eine Neuentdeckung dieses Wertes. Gerade weil unsere Zeit so zweckorientiert ist, braucht der Mensch es, sich ganz einfach zu erfreuen. An schönen Naturphänomenen wie einem Sonnenuntergang, an einer guten Feierkultur, an Musik und Kunst zum Beispiel. Das erfreut den Menschen, aber es erfüllt keinen Zweck und folgt auch keinem evolutionären Ziel.

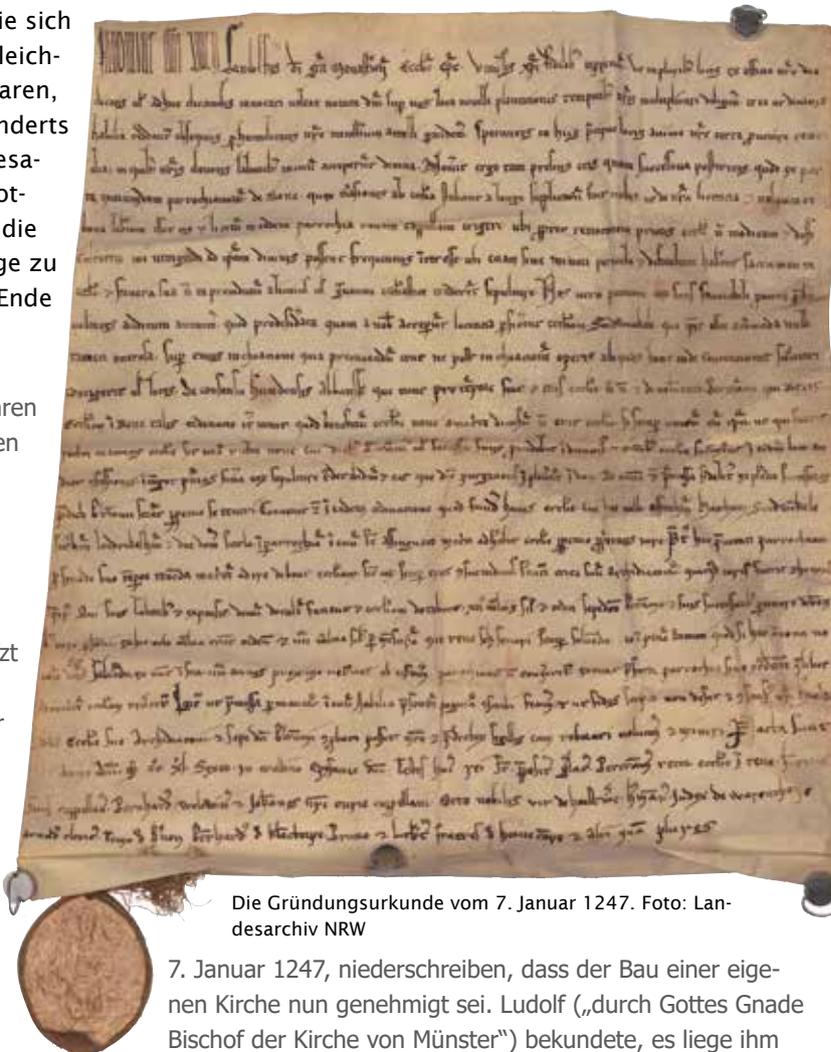
Auf Youtube gibt es zu den drei Schwerpunkten Verbundenheit, Sinn, Schönheit drei Folgen, in denen der Autor sein Buch erläutert. „Bibel TV das Gespräch Eden Culture“

Hildegard Kerstiens

„Mit geringerer Gefahr und Schwierigkeiten die Sakramente der Kirche empfangen“

Es braucht nicht viel Fantasie sich vorzustellen, wie froh, ja erleichtert die „Neuenkirchener“ waren, als sie Mitte des 13. Jahrhunderts endlich schwarz auf weiß besaßen, dass sie ein eigenes Gotteshaus bauen durften und die Mühsal der langen Kirchwege zu St. Dionysius in Rheine ein Ende hatte.

Endlich, werden unsere Vorfahren im Wigbold Snedwinkel und den umliegenden Bauernschaften Uffenhem (Offlum), Harhem (Harum), Suthem (Sutrum) und Landrikashem (Landersum) sowie rund um die zwei Schiermannschen Höfe geseufzt haben: Schluss mit den beschwerlichen Fußmärschen zur altehrwürdigen Mutterpfarrkirche an der Ems, um etwa die Ostermesse zu besuchen, vor den Traualtar zu treten oder ein Kind taufen zu lassen. Der münsterische Fürstbischof Ludolf von Holte hatte ein Einsehen und ließ in einer Urkunde, ausgestellt auf den



Die Gründungsurkunde vom 7. Januar 1247. Foto: Landesarchiv NRW

7. Januar 1247, niederschreiben, dass der Bau einer eigenen Kirche nun genehmigt sei. Ludolf („durch Gottes Gnade Bischof der Kirche von Münster“) bekundete, es liege ihm

am Herzen, „in unserer Zeit Neugründungen zu mehrer“, so dass bald auch die weit entfernt von Rheine wohnenden Christen häufiger als bisher „der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohnen (...) und mit geringerer Gefahr und Schwierigkeiten die Sakramente der Kirche empfangen“ könnten.

So geschah es. Ältere Überlegungen des Vorgängerbischofs Sigfrid von Münster, das Dorf mit seinen Bauernschaften einer neuen Pfarrei Bentlage zuzuschlagen, waren damit vom Tisch. Deshalb kann die politische wie die kirchliche Gemeinde von Neuenkirchen am 7. Januar 2022 mit Verweis auf diese Gründungsurkunde von 1247 ihren 775. Geburtstag begehen.

7. Januar 1247: Fürstbischof erlaubt Kirchenbau

Die Urkunde befindet sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (früher Staatsarchiv) in Münster.

Eine Fußangel freilich hatte die ganze Angelegenheit dann doch: Der auf sein Ansehen wie sein Einkommen bedachte Pfarrer Bertram von St. Dionysius hatte dem Bau einer „nova ecclesia apud Rene“ (Neuenkirchen bei Rheine sagen noch heute viele!) nur unter der Bedingung zugestimmt, dass das zu errichtende Gotteshaus eine Filialkirche und er deren Rektor sei. Auch mussten die dort lebenden getauften Christen weiter ihre üblichen Abgaben St. Dionysius zukommen lassen und an den regelmäßigen Pfarrsynoden in Rheine teilnehmen. Immerhin fand sich der Rheiner Pfarrer später bereit, einen Geistlichen für den Seelsorgebezirk abzustellen.

Die Neuenkirchener dürften diese Konditionen vielleicht als Ärgernis empfunden, aber letztlich dann doch akzeptiert haben. Denn der erste Schritt zur Selbständigkeit war ja gemacht. Doch es sollte noch bis 1554 dauern, dass die offizielle Pfarrerhebung

der Gemeinde mit dem Patrozinium der heiligen Anna unter Dach und Fach war.

Das Kirchspiel hieß noch 1250 Snedwinkel, 1268 aber schon „Nyenkerken“. Dieser Name blieb mit leichten Varianten bis heute bestehen. Die Plattdeutsch Sprechenden reden und schreiben auch 2021 „Nienkiärken“. Das Präsentationsrecht bei Vakanz der Pfarrstelle in Neuenkirchen hatten noch bis 1923 die amtierenden Pfarrer von St. Dionysius in Rheine inne.

Fortsetzung auf den folgenden Seiten.



Anne Hüwe hat nach der Vorlage eines historischen Fotos dieses Aquarell der von Alt-St. Anna gemalt. Die Kirche in barocker Formensprache entstand in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Heutiges Gotteshaus hatte drei Vorgänger

Fortsetzung von Seite 29

Das erste schlichte Gotteshaus, das vermutlich auf dem heutigen Kirchplatz gestanden hat, bekam bald einen massiv steinernen Nachfolgebau in gotischem Stil. Bei einem großen Brand 1669 wurden Dach und Kirchturm ein Raub der Flammen. Der Wiederaufbau gelang aber rasch. Doch schon 1742 kam es erneut zu einem Großbrand, der die einschiffige Anna-Kirche bis auf die Umfassungsmauern zerstörte, dazu fast 80 Häuser des Wigbolds einäscherte.

Nun bauten die Gläubigen des Neuenkirchener Sprengels am gleichen Platz eine neue, größere Kirche in barocker Formensprache. Die Finanzierung gelang durch regelmäßige Kollekten, Spenden wohlhabender Bürger, Mithilfe der Nachbargemeinden und den Verkauf von Sitzplätzen, was damals durchaus üblich war. Ein drittes Brandunglück ereignete sich im Jahr 1771, bei dem zwar Dutzende Häuser niederbrannten, die Kirche aber, durch Wind begünstigt, halbwegs verschont blieb. Die Großfeuer in der Dorfmitte veranlassten die Geistlichkeit im 17./18. Jahrhundert, eine jährliche Brandprozession einzuführen, die noch bis in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts Bestand hatte. Von der Ausstattung der alten Kirche haben sich einige Kunstwerke bis heute erhalten, darunter die markante Statue Johannes des Täufers und die Marienklage (Pietà), die um 1750 entstanden sind.

Im 19. Jahrhundert erwies sich das Neuenkirchener Gotteshaus, von dem es noch einige Fotos aus dem Jahr 1900 gibt, zunehmend als reparaturbedürftig. Doch

lohnte sich eine restaurative Instandsetzung überhaupt? Die Katholikenzahl war auf über 3.000 angewachsen. Die Bürger in Dorf und Bauerschaften ließen sich rasch von einer Aufbruchstimmung und der Begeisterung ihres Pfarrer Vincenz Wienken anstecken, der erstmals 1890 Kirchenbaukollekten einführte. Chronisten berichten, dass sonntags zumeist 140 bis 150 Goldmark im „Klingelbeutel“ lagen. In drei Jahren war der Baufonds auf 100.000 Mark angewachsen.

Der 1893 neu eingeführte Pfarrer Bernhard Bette konnte die bischöfliche Behörde in Münster leicht von der Sinnhaftigkeit eines Neubaus überzeugen. Mit dem Kirchenbaumeister Wilhelm Rincklake gewann man einen renommierten Architekten, der sich fast zeitgleich mit Neuenkirchen auch in Billerbeck mit dem hoch aufragenden „Ludgerusdom“ ein Denkmal setzen konnte.

Anfang 1896 erreichten die ersten Sandsteinfuhren aus Brüchen in Recke und Ibbenbüren den Bauplatz unmittelbar neben Alt-St.-Anna. Zur Grundsteinlegung reiste Weihbischof Wilhelm Cramer in sein „geliebtes Neuenkirchen“: Der inzwischen greise Kirchenmann hatte hier ab 1839



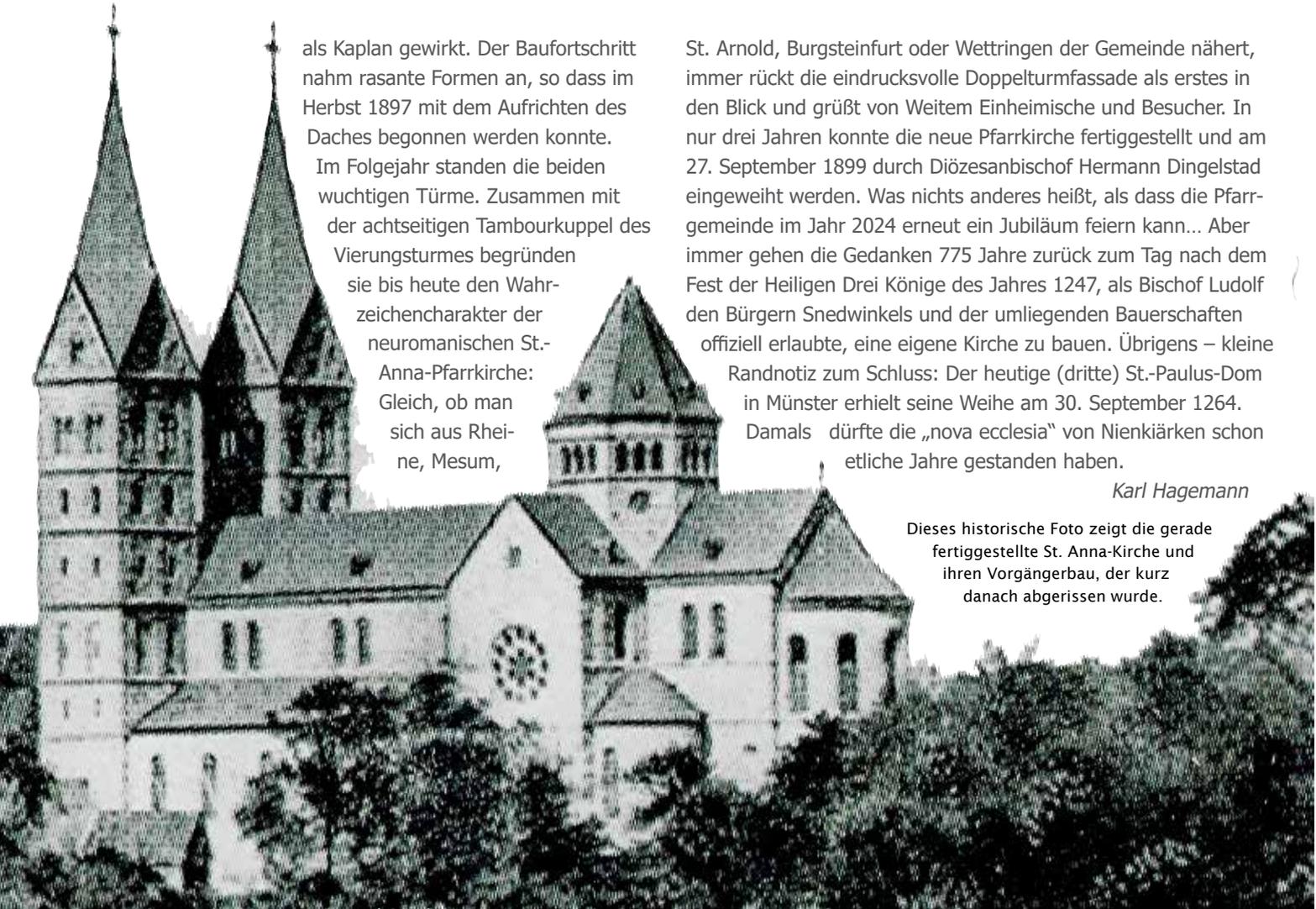
Die St. Anna-Kirche wurde in drei Jahren erbaut

als Kaplan gewirkt. Der Baufortschritt nahm rasante Formen an, so dass im Herbst 1897 mit dem Aufrichten des Daches begonnen werden konnte. Im Folgejahr standen die beiden wuchtigen Türme. Zusammen mit der achtseitigen Tambourkuppel des Vieringturmes begründen sie bis heute den Wahrzeichencharakter der neuromanischen St.-Anna-Pfarrkirche: Gleich, ob man sich aus Rheine, Mesum,

St. Arnold, Burgsteinfurt oder Wettringen der Gemeinde nähert, immer rückt die eindrucksvolle Doppelturmfassade als erstes in den Blick und begrüßt von Weitem Einheimische und Besucher. In nur drei Jahren konnte die neue Pfarrkirche fertiggestellt und am 27. September 1899 durch Diözesanbischof Hermann Dingelstad eingeweiht werden. Was nichts anderes heißt, als dass die Pfarrgemeinde im Jahr 2024 erneut ein Jubiläum feiern kann... Aber immer gehen die Gedanken 775 Jahre zurück zum Tag nach dem Fest der Heiligen Drei Könige des Jahres 1247, als Bischof Ludolf den Bürgern Snedwinkels und der umliegenden Bauerschaften offiziell erlaubte, eine eigene Kirche zu bauen. Übrigens – kleine Randnotiz zum Schluss: Der heutige (dritte) St.-Paulus-Dom in Münster erhielt seine Weihe am 30. September 1264. Damals dürfte die „nova ecclesia“ von Nienkiärken schon etliche Jahre gestanden haben.

Karl Hagemann

Dieses historische Foto zeigt die gerade fertiggestellte St. Anna-Kirche und ihren Vorgängerbau, der kurz danach abgerissen wurde.



Neue pastorale Räume – die Realität holt die Gemeinden ein

Neue pastorale Räume: hört sich wie eine blumige Umschreibung für die Räumlichkeiten eines neu errichteten Pfarrheimes an, bedeutet aber im Diktus des Bistums Münster eher das Gegenteil. In Zeiten der knappen Kassen nicht nur in unserer Kirchengemeinde, sondern auch im ganzen Bistum muss radikal umgedacht werden beim Thema laufende Ausgaben. Dr. Jochen Reidegeld, Pfarrer der St. Nikomedes-Gemeinde (Steinfurt) und Kreisdechant für den Kreis Steinfurt hat bei dem Symposium, das hierzu Ende Oktober stattfand, mitgewirkt und sich bereiterklärt, der Annalyse dieses Thema näher zu erläutern.

Was ist also gemeint? „Es ist eine notwendige strukturelle Veränderung in der Verwaltung unserer Gemeinden im Bistum Münster. Sie erfolgt als Reaktion auf die Entwicklungen, die wir seit Jahren beobachten. Da ist zunächst der Rückgang des Nachwuchses von Priestern und Pastoralreferenten. Uns geht schlicht das Personal aus. Dann verzeichnen wir einen eklatanten Rückgang der Kirchensteuereinnahmen. Parallel sehen wir auch eine stetige Verkleinerung der Kerngemeinden überall im Bistum.“

Jochen Reidegeld erklärt, dass sich deshalb zwangsläufig die Richtgrößen für die Verwaltung und für die Zuteilung des pastoralen Personals ändern müssen. „Es geht hier aber nicht um neue Pfarreizusammenlegungen. Die jetzt bestehenden Gemeinden bleiben erhalten. Doch die Ver-



Kreisdechant Dr. Jochen Reidegeld hat der Annalyse das Thema „neue pastorale Räume“ erläutert.

Foto: privat

waltungen müssen zusammengefasst und verschlankt werden, auch, um das pastorale Personal von den verwaltungstechnischen Aufgaben zu entlasten, damit sie sich primär wieder den seel-



sorgerischen Tätigkeiten widmen können. Und die Kirchenvorstände sollen bei ihren Verwaltungsaufgaben durch starke Zentralrendaturen unterstützt werden.“ Die Umstrukturierung soll aber nicht über die Köpfe der einzelnen Gemeinden hinweg beschlossen und durchgeführt werden, sondern in Kooperation mit diesen.

Welche Veränderungen kommen auf St. Anna zu?

St. Anna gehört künftig zum pastoralen Raum Rheine-Neuenkirchen-Wettringen mit insgesamt fünf Pfarreien. Für diesen Raum werden voraussichtlich 2040 nur noch acht hauptamtliche Seelsorger zur Verfügung stehen. Die Umsetzung soll bis 2024 abgeschlossen sein. Umfassende Informationen dazu gibt es unter: www.bistum-muenster.de/strukturprozess/strukturprozess_pastorale_raeume.

In diesen strukturellen Anpassungen sieht Dr. Jochen Reidegeld zwar etwas Notwendiges, aber nicht das Wesentliche bei der Umstrukturierung der Kirche. In der Fähigkeit, junge Leute für den Glauben oder sogar für eine seelsorgerische Tätigkeit zu begeistern sieht er eine Grundsatzfrage, die entscheiden wird,

ob die katholische Kirche in Deutschland letztlich scheitern wird. Er bedauert ausdrücklich, dass die Zulassung von Frauen zum Diakonsamt abermals verschoben wurde und wird deutlich: „Für mich gibt es keinen theologischen Grund, Frauen nicht auch zum Priesteramt zuzulassen. Ich kann mir auch Verheiratete als Priester vorstellen, der Zölibat muss nicht verpflichtend für dieses Amt sein.“

Reidegeld hofft gleichzeitig, dass sich das Bistum mit der strukturellen Umgestaltung nicht zu intensiv aufhält, sondern sich auf Wichtigeres konzentriert. „Die Frage unserer Zukunftsfähigkeit entscheidet sich nicht an Strukturen, sondern an der Umsetzung der Themen, die nun im Synodalen Weg besprochen werden: Frauen in Leitungspositionen, stärkere Kontrollierung kirchenamtlicher Macht, mehr Gestaltungsfreiheit für die Menschen vor Ort. Und wir brauchen mehr Konzentration auf unsere Kernkompetenzen: Seelsorge, Dienst an den Armen und geistliche Angebote. Wir müssen endlich aufhören, den Menschen vorzuschreiben, wie sie ihr Leben zu leben haben, wir müssen ihnen nicht von der Kanzel aus das Leben erklären!“

Der Dienst für die Menschen im Vordergrund anstatt Macht durch Regelwerke und Einschränkungen, von denen sich viele oft enttäuscht abwenden: das könne auch junge Leute neu überzeugen.

Christoph Hesselmann

„Lukas - Apostel, Evangelist und Patron der Künstler und Ärzte“

Er hat sowohl das Evangelium als auch die Apostelgeschichte verfasst. Seine Adressaten kommen mehrheitlich aus dem Heidentum. Lukas selbst stammte nicht aus Palästina, er war griechisch gebildet, kannte aber das Judentum hervorragend; es war seine geistliche Heimat. Das merkt man daran, wie vertraut er mit jüdischen Bräuchen und mit den alttestamentlichen Schriften war. Jesus selbst hat er wohl nicht gekannt, er hatte seine Kenntnisse über Jesus von Maria und einigen Aposteln.

Ohne Lukas hätten wir keine Weihnachtsgeschichte. Kapitel 1 und 2 überliefern die Geschichte des Täufers Johannes, berichten von der Geburt Jesu in einem Stall in Bethlehem, von Engeln, Hirten und den anbetenden Weisen aus dem Osten. Kein anderer Evangelist erwähnt so häufig und anschaulich wie er Maria, die Mutter Jesu. Ihm wird nach der Überlieferung zugeschrieben, Autor bedeutender Ikonen zu sein. U.a. soll er das berühmte Bild „Maria, Heil des römischen Volkes“, das sich in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore befindet, gemalt haben. Papst Franziskus betet hier vor und nach jeder seiner Reisen.

Die Lukas-Schriften sind nach der Zerstörung des Tempels 70 nach Christus, also vermutlich in den achtziger Jahren entstanden. Lukas hat viele Passagen aus dem Markus-Evangelium übernommen. Dazu hatte er eine weitere Quelle, die auch Matthäus nutzte. Diese Quelle enthält vorwiegend Gleichnisse und Worte Jesu, sie wird in der Bibelwissenschaft „Logienquelle Q“ genannt. Außerdem gibt es im Lukas-Evangelium Stellen, die bei keinem anderen Evangelisten vorkommen (=Sondergut); sie geben ihm seine besondere Prägung.



Ev. Lukas-Kirche in Münster, nahe dem Coesfelder Kreuz
Foto: Peter Hellbrügge-Dierks, Ev. Lukas-Kirchengemeinde Münster





Hl. Lukas

Foto: Dieter Schütz / pixelio

Als „Retter“ wird Jesus im Weihnachtsevangelium von den Engeln angekündigt. (Lk 2,11).

Dieser Schwerpunkt zieht sich weiter durch, wenn Jesus dargestellt wird als einer, der zur Umkehr aufruft, die Verlorenen sucht und ihnen nachgeht. Sehr bekannt ist in diesem Zusammenhang die Erzählung vom verlorenen Sohn.

Dass Lukas Arzt war, ist nicht zu beweisen, aber es ist klar, dass er Jesus als den heilenden Gottessohn zeichnet. Das ganze Lukas-Evangelium kündigt von der großen Barmherzigkeit Gottes. Ein weiterer Akzent bei Lukas ist darin zu sehen, dass er sich für ein sozialgerechtes Verhalten einsetzt. Er ergreift Partei für die Notleidenden, und er ermahnt die Reichen.

Die Apostelgeschichte berichtet davon, dass die Gläubigen „eine Gemeinschaft“ bildeten und „alles gemeinsam hatten“. Lukas war viel mit Paulus zusammen; er hat ihn über weite Strecken auf den Reisen begleitet und blieb auch an seiner Seite, als er in Rom gefangen war. In der christlichen Kunst wird der Stier häufig als Begleiter von Lukas dargestellt, was ein Hinweis auf den Opfertod Christi bedeutet. Andere Lukas-Attribute sind Arztgeräte oder ein Marienbild. Das Grab des Hl. Lukas wird in Padua verehrt.

Hildegard Kerstiens

Das Lesejahr C beginnt

Bei der Auswahl der Evangelientexte an Sonn- und Feiertagen gibt es eine bestimmte Leseordnung. Nach dem jeweiligen Evangelisten benannt wechseln die Schriften alle drei Jahre: Matthäus (=Lesejahr A) Markus (=Lesejahr B) und Lukas (=Lesejahr C). Das Lesejahr C, das am 1. Adventssonntag 2021 beginnt, berücksichtigt also vor allem Texte aus dem Lukas-Evangelium. Das Johannesevangelium kommt vor allem in den „geprägten Zeiten“ vor. Damit ist die Advents- u. Weihnachtszeit und der Osterfestkreis gemeint.

Doppelt so viel Plätze und viel mehr Licht



Fotos: Gehring



Erweiterte Friedhofskapelle eingeweiht





Werner Attermeyer



Hermann-Josef Evers



Heinz Hölscher



Beate Keller

Am 6. und 7. November hat die Pfarrgemeinde St. Anna in allgemeiner Briefwahl die Hälfte des Kirchenvorstandes neu gewählt. „Eine Wahlbeteiligung von 23 Prozent macht deutlich, dass viele Menschen an der Entwicklung unserer Pfarrei Interesse haben“, so Pfarrer Markus Thoms.

Für vier Jahre gewählt wurden: Werner Attermeyer, Hermann-Josef Evers, Heinz Hölscher, Beate Keller und Manuel Öhmann. Bis 2024 gehören außerdem dem Kirchenvorstand an: Anne Evers, Christoph Giesel, Rudolf Rengers, Heinz Jürgen Schenk und Josef Thormann.



Manuel Öhmann

St. Anna hat einen neuen Pfarreirat gewählt



Maike Schürmann



Hans Rocker



Nadine Rengers



Wolfgang Naber



Tim Keller

Am 6. und 7. November wurde in unserer Pfarrei ein neuer Pfarreirat gewählt. Die Wahl fand in Form der allgemeinen Briefwahl statt. Es gab also keine Wahllokale mehr, alle Wahlberechtigten bekamen die Wahlunterlagen zur Briefwahl nach Hause geschickt. Diese neue Wahlform führte zu einer deutlich höheren Wahlbeteiligung: 23 Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab, bei der vergangenen Wahl waren es nur 7,1 Prozent der Wahlberechtigten.

Gewählt wurden in alphabetischer Reihenfolge: Hedwig Bertels, Veronika Gehring, Helga Heitkötter, Karin Hölscher, Anne Hüwe, Tim Keller, Wolfgang Naber, Nadine Rengers, Hans Rocker und Maike Schürmann.

Die neu gewählten Mitglieder werden in Kürze ihre Arbeit aufnehmen und miteinander überlegen, in welcher Art und Weise die Arbeit für die Pfarrei in den kommenden vier Jahren gestaltet werden kann. Dabei wird die Umsetzung bzw. Fortschreibung des Pastoralplans sicher ein Schwerpunkt dieser Arbeit sein.

„Ich danke all denen, die sich für die Wahl zur Verfügung gestellt haben und bereit sind, in dieser Zeit in der Kirche Verantwortung zu übernehmen. Ebenso danke ich all denen, die jetzt aus dem Pfarreirat ausgeschieden sind. Teilweise über mehrere Perioden haben sie das Gemeindeleben mitgestaltet und mitgetragen“, so Pfarrer Markus Thoms.



Anne Hüwe



Karin Hölscher



Helga Heitkötter



Veronika Gehring



Hedwig Bertels

Was macht eigentlich Dr. Michael Langenfeld?

Seit Ostermontag 2014 arbeitet Dr. Michael Langenfeld als Propst und Wallfahrtsrektor in Telgte, er ist dort der leitende Pfarrer von St. Marien. Der Geistliche war vorher 16 Jahre Pfarrer unserer Kirchengemeinde St. Anna und ist vielen Neuenkirchenern noch in guter Erinnerung.

Der Start in seiner neuen Pfarrei war nicht einfach. Langenfeld erzählt: „Der geplante Abriss der Kirche St. Johannes in Telgte hatte die Gemeindemitglieder gespalten und sorgte für Streit. Meine erste Aufgabe war es, wieder für Frieden unter Telgtes Katholiken zu sorgen. Am Ende einigten wir uns darauf, das Kirchengebäude in ein Pfarrheim umzubauen. Die verschiedenen Phasen des Umbaus wurden groß gefeiert. Diese gemeinsamen Feste verbesserten und förderten mit der Zeit das Zusammenleben. Die Initiativgruppe vornehmlich aus der ehemaligen Pfarrei St. Johannes war dabei stark eingebunden.“

Nicht nur die geistliche Leitung der 12.000 Katholiken zählenden Kirchen-

gemeinde St. Marien in Telgte und Westbevern, sondern auch die Wallfahreseelsorge bestimmt das Leben von Dr. Langenfeld. Schließlich besuchen jährlich mehr als 100 000 Pilger den bedeutendsten Wallfahrtsort im westfälischen Teil des Bistums Münster. Langenfeld betont: „Wir möchten den Aufenthalt hier praktisch und geistlich ansprechend für die Menschen gestalten. Pilgerlotsen stehen unseren Besuchern hilfreich zur Seite. Sowohl der Einzelpilger, der sich in der Stille der Natur auf Sinnsuche begibt, als auch die traditionellen Wallfahrtsgruppen, die gemeinschaftlich betend und singend hier eintreffen, sollen gastfreundlich emp-



Propst Langenfeld mit seinem Hund Titus auf der Bank im Garten

Fotos: Hüwe

Propst und Wallfahrtsrektor in Telgte

fangen werden. Dies gilt auch für den sogenannten Touristenpilger, den zunächst die Neugier in unsere Kirchen führt. Wir arbeiten hier auch eng mit dem Museum Religio zusammen. Die vielfältigen Eintragungen in unser Fürbittenbuch und der Verkauf von Opferkerzen zeigen, dass viele Gläubige nach wie vor ein starkes Bedürfnis nach Gottes Nähe und nach der Hilfe der Gottesmutter haben. Stand früher eher die Sorge um Gesundheit im Vordergrund, bewegt viele Gläubige zurzeit die Frage von gelingenden Beziehungen sowie mehr und mehr auch die Sorge um den Erhalt unserer Schöpfung. Auch während der Beschränkungen des kirchlichen Lebens durch die Corona-Pandemie feierten erfreulich viele Gemeindemitglieder und Pilger die Telgter Gottesdienste mit. Nur an den Hochfesten und zur Eröffnung der Telgter Wallfahrt wurden heilige Messen zusätzlich online in sehr professioneller Form übertragen.“

Der Umgang mit Medien hat die seelsorgliche Arbeit von Propst Langenfeld erweitert. Er schreibt nicht nur regelmäßig ein geistliches Wort für die Lokalpresse, sondern gestaltet auch Radio- und Fernsehsendungen mit vor allem zu den Themen ‚Wallfahrt‘ und ‚Wort Gottes‘ (Bibel-TV, EWTN, KTV und Radio Horeb).

Auch für die Kinder gibt es ein Online-Angebot (Kinderkirche@st.marien-telgte.de), das von Mitgliedern der Kirchengemeinde gestaltet wird. Kindergartenkinder, Grundschüler und Heranwachsende sollen in



Die Wallfahrtskapelle mit dem Gnadengestalt der schmerzhaften Muttergottes lädt zum stillen Gebet ein.

für sie geeigneten Wortgottesdiensten und Messfeiern angesprochen werden. Während der Pandemie wurden zusätzlich „Thementüten“ an die Eltern verteilt, um sie bei der religiösen Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen.

Seit gut drei Jahren begleitet Titus, ein bayerischer Gebirgsschweißhund, den Propst. „Ich bekam den Welpen von Freunden geschenkt und seitdem sorgt er für mein tägliches Bewegungsprogramm. Darüber hinaus lerne ich bei meinen Spaziergängen mit Titus Menschen kennen, die mich früher nie angesprochen hätten.“ Langenfeld genießt auch seinen Garten mit den vielen Rosen, die ihm vor allem die Neuenkirchener geschenkt haben. „Die Gartenbank direkt an der Ems ist mein Rückzugsort, an dem mich niemand stören kann“, schmunzelt der Propst und freut sich dort wahrscheinlich auf seine Zigarre ... *Anne Hüwe*



FEST DER LIEBE(N)

Thomas Pläßmann betrachtet seit Jahren Fragen des Glaubens aus ungewöhnlicher Perspektive. Mit freundlicher Genehmigung von Thomas Pläßmann veröffentlicht ANNALYSE in loser Folge einige seiner Karikaturen. Die Karikatur in dieser Ausgabe, die Anne Hüwe farblich gestaltet hat, stammt aus dem Buch „Bitte Folgen! Neue Cartoons über Gott und die Welt“, das bei Herder erschienen ist.

Zitroniger Weihnachtsigel

Du brauchst:

eine Zitrone,
eine dickere Nadel,
Gewürznelken,
Streichhölzer

So geht's:

Pieke vorsichtig Löcher in die obere Hälfte (quer!) der Zitrone, außerdem ein Loch in den Knubbel, den manche Zitronen an einem Ende haben, für die Schnauze und zwei für die Augen.

Dann stecke die Gewürznelken in die Löcher.

Mit den Streichhölzern stellst du den Igel auf vier Beine (Löcher vorbereiten!).
Der Weihnachtsigel verbreitet einen guten Duft!



Christian Badel, www.kikifax.com, In: Pfarrbriefservice.
deAutor

Weihnachtsbibelvers



Bringe diesen Bibelvers in die richtige Reihenfolge. Am Ende bekommst du mit den großen Buchstaben in der jeweiligen Wolke ein Lösungswort, welches einen schönen Namen ergibt.

www.GemeindebriefHelfer.de

Das Leben teilen und sie erlösen will.
 der die Menschen unendlich liebt, der mit ihnen
 ten. Aber immer ist Jesus gemeint. Er ist Gott,
 Retter, Messias, Herr, Heiland, Sohn des Höch-
 Es gibt also viele Namen für Jesus: Immanuel,
 Welt zu bringen. Sie sollte ihn Jesus nennen.
 Retter, den Immanuel, den Sohn Gottes zur
 sagte ihr, dass Gott sie auserwählt hat, den
 soweit war, kam der Engel Gabriel zu Maria und
 lange auf den Immanuel warten. Aber als es
 vertrauen sollte. Die Menschen mussten noch
 te ihm Mut machen, dass er ganz auf Gott
 erzählte ihm von der Prophezeiung; er woll-
 Jesaja ging damals zu seinem König Ahas und
 kommen.

des großen Königs David, sollte auf die Welt
 angekündigt: der Immanuel, ein Nachfolger
 die Geburt eines ganz besonderen Kindes
 wurde, hat Gott dem Propheten Jesaja
 Schon 730 Jahre bevor Jesus geboren
 auch mit E, also Emanuel geschrieben.
 uns. In anderen Sprachen wird der Name
 deutet: Gott ist mit uns oder Gott sei bei
 Der Name Immanuel ist hebräisch und be-

Weihnachten hat mit...

Krippe,
 Jesus,
 Stroh,
 Hirte,
 Licht,
 Rettung,
 Maria,
 Josef,
 Engel,
 Singen,
 Geschenk,
 Segen,
 Gnade
...zu tun.

Versuche alle diese Begriffe, die mit Weihnachten zu tun haben, zu finden. Sie sind waagrecht und senkrecht zu finden.



Die Arbeitsgruppe „Weihnachtskrippe“...

Alle sind stolz und glücklich über ihre ehrenamtliche Arbeit

Das Weihnachtsfest bildet einen besonderen Höhepunkt im Kirchenjahr. Dazu gehört auch die große Krippe in unserer Pfarrkirche. Ihre Gestaltung ist meistens viel aufwändiger als der Aufbau der häuslichen Krippe. Aus diesem Grund trifft sich in jedem Jahr eine bunt gemischte Gruppe von Frauen und Männern, aber auch Kindern, die Lust haben, ihre handwerklichen und kreativen Talente bei dem Aufbau der neuen Krippe einzusetzen.

Auch der Bautechniker Elio Napolitano gehört dazu, der bei einem Besuch der Kirche spontan den Entschluss fasste, bei dem Krippenaufbau mitzuhelfen. Seit 10 Jahren dabei ist der Küster Martin Bertels. Dieser betont: „Ich bin nicht derjenige, der als Chef einen fertigen Plan von der Krippe in der Tasche hat. Es ist vielmehr so, dass wir uns nach dem 2. Advent in der Kirche treffen, unsere Ideen austauschen und dann mit der Planung beginnen. Vieles ergibt sich, während wir arbeiten. Ich bin immer wieder erstaunt, wie gut die Zusammenarbeit funktioniert und welche kreativen Lösungen wir beim Krippenaufbau finden.“

In den vergangenen Jahren mussten wir häufig wegen der Umbaumaßnahmen einen anderen Standort in der Kirche für die Krippe wählen. Mal war sie in der Mitte des Innenraums, mal vor dem Josefaltar oder auch hinten rechts vor dem Haupteingang aufgebaut. Bei Livestream-Übertragungen der Weihnachtsmesse 2020 war es günstig, dass die Krippe vor dem Zelebrationsaltar aufgebaut war. Viele Zuschauer, die sonst nicht selbst zum Gottesdienst kommen konnten, sahen so auch die „neue“ Krippe von St. Anna.“ Napolitano ergänzt: „Diese Ortswechsel unserer Krippe waren keineswegs von Nachteil. Not macht erfindendisch und so haben wir immer neue Lösungen gefunden. Die Unterkonstruktion der vorübergehenden Altarinsel hinten hat als Bühne für die Krippe schon gute Dienste geleistet. Die traditionellen Figuren der Heiligen Familie, die Hirten mit den Tieren und die Heiligen Drei Könige sind fast jedes Jahr gleich und existieren schon jahrelang. Die Hintergrundkulisse kann sich jedoch bedingt durch den jeweiligen Standort ändern. Natürlich gehören die meterhohen Tannen im



Küster Martin Bertels und Elio Napolitano gehören zur Arbeitsgruppe

... mit viel Herz und Engagement im Einsatz



Weihnachtskrippe in der St. Anna Pfarrkirche.

Foto: Hüwe

Hintergrund, die mit ihren Lichtern für weihnachtlichen Glanz sorgen, immer dazu. Die Kletterpartie auf den hohen Leitern erfordert immer wieder auch Schwindelfreiheit und künstlerische Qualitäten.

Die Verteilung der Lichterketten verlangt ein gutes Augenmaß. Wir haben auch immer einen Feuerlöscher für alle Fälle dabei. Die Krippenlandschaft an sich wird traditionell mit Naturmaterialien gestaltet. Auch ein kleiner Brunnen ist im Laufe der Jahre entstanden. Manchmal werden auch aktuelle Themen beim Aufbau aufgegriffen. Einmal wurde ganz spontan eine Bushaltestelle in die Krippenlandschaft integriert. Nach der Fertigstellung des Rohbaus beginnt die Feinarbeit. Meist ist es so, dass die Frauen und Kinder der Krippe „noch den letzten Schliff“ geben. Details werden ergänzt oder die Position der Figuren wird verändert. Alle sind stolz und glücklich über ihre ehrenamtliche Arbeit, wenn am Heiligabend das Jesuskind in seine „neue“ Krippe gelegt wird. “ Während der Weihnachtszeit erhöht sich der Besucherstrom in der Pfarrkirche, wie auch der Anstieg der verbrauchten Opferkerzen vor den Statuen zeigt. Die Krippe ist jedes Jahr wieder ein besonderer Besuchermagnet, der bestaunt wird. Traditionell sind es zum Beispiel Kindergartengruppen, die die neue Krippe bewundern wollen.

Anfang Januar werden die Heiligen Drei Könige aufgebaut. Mit dem Fest „Taufe des Herrn“ endet die Weihnachtszeit und die Krippe wird wieder abgebaut. Die Arbeit der Krippen-AG ist nun beendet. Zum Abschluss trifft man sich zu einem geselligen Beisammensein und freut sich auf das Wiedersehen im nächsten Jahr.

Anne Hüwe

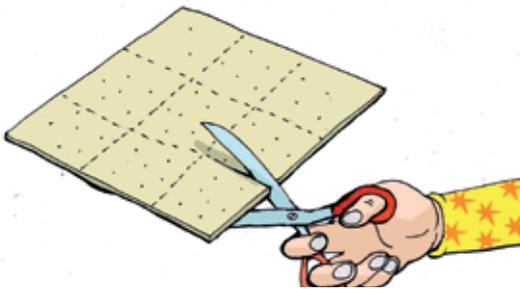
Basteltipp: Geschenkpapier selber bedrucken

Was du brauchst:

Dicke Pappe/Karton, Paketschnur Garn oder Pappsterne in verschiedenen großen Stücken, einfarbige Papiere oder Packpapier zum bedrucken, alte Zeitungen als Unterlage, Plakatfarbe oder Acrylfarbe, Farbwalze oder Pinsel, Pappteller oder Gefäß für die Farbe, Kleber

So wird's gemacht:

1. Schneide mehrere gleichgroße Stücke aus dem Karton aus (ca. 10x10cm).



2. Dann werden je 4 Pappen mit Leim zu einem handlichen Stoß zusammen geklebt. Trocknen lassen. Alternativ kannst du auch Holzstücke verwenden.



3. Schneide die Schnur oder das Garn in kurze Stücke und klebe auf eine der Seiten des Pappstapels mit der Schnur ein Muster. Du kannst auch Sterne und andere weihnachtliche Motive aus dicker Pappe ausschneiden und auf die Druckstempel aufkleben.



4. In den Pappteller oder in das Gefäß wird dann jeweils Farbe gegossen und mit einer Farbwalze oder einem Pinsel auf das Schnurmotiv aufgebracht. Acrylfarbe ist wasserfest, vergiss deshalb nicht, den Tisch mit alten Zeitungen auszulegen!



Tannenbaumsuche: Wer findet zehn Unterschiede?



5. Zügig wird nun das Motiv mit dem selbst gebauten Druckstempel auf das Papier gedruckt.

6. Wenn du das Motiv auf zurechtgeschnittenen Zeichenkarton druckst, kannst du damit auch wunderbar selbstgemachte Weihnachtskarten gestalten.



Christian Badel,
www.kikifax.com, In:
Pfarrbriefservice.de

Erfolgreiche Tannenbaumsuche

Finde die 10 Unterschiede im unteren Bild.



Freust du dich über mehr? www.Gemeindebriefsteller.de gibt einiges her!

Ausflugstipp: Krippenausstellung in Telgte

Unter dem Titel „Geheimnis der Heiligen Nacht 2.0“ zeigt das Museum Religio in Telgte die 80. Krippenausstellung. Eigentlich wollte das Museum die Jubiläumsausgabe der Krippenschau schon im vergangenen Jahr präsentieren, das fiel jedoch wegen des Lockdowns aus.

„Menschen brauchen Kultur“, sind die Ausstellungsmacher überzeugt und zeigen daher jetzt erstmals die vor einem Jahr eingereichten Werke öffentlich. Viele der Krippendarstellungen befassen sich mit aktuellen Fragen der heutigen Zeit. Dazu gehören auch die Arbeiten, in der die Krippe als Licht(blick), als Wegweiser oder Mittelpunkt einer zerstörten Welt zu sehen ist, beispielsweise die Papierarbeit von Matthias Weber, die den verfallenen Kölner Dom zeigt, in dessen Mittelpunkt die Krippe hell erstrahlt.

Etliche Arbeiten kreisen um das Geheimnisvolle, das Verborgene, das man sich erst erschließen muss. Dazu gehört die doppelseitige Krippe von Annette Hiermenz: Auf der einen Seite sieht man einen Stall mit drei Hirten, die durch ein Fenster schauen.



„Verkündigungengel mit Jesuskind“, 2020, Josef Huber, Huglfing . Foto: Religio

Von der anderen Seite blickt man selbst in den Stall. Die Krippe und aufgehängte Windeln, Arbeitsgeräte zu Kreuzen verknötet – diese Symbole verkörpern Geburt und Tod Jesu Christi. Wer den zusammengewürfelten Elektroschrott auf dem Sockel der Arbeit von Jens Henning sieht, fragt sich erst einmal, was dies bedeuten solle. Die Überraschung ist groß, wenn man den Schatten auf der Wand sieht: Dieser zeigt das in der Krippe liegende Jesuskind mit dem Stern der Heiligen Nacht.

Eine Besonderheit der diesjährigen Krippenausstellung sind zwölf Beiträge aus einem Wettbewerb, der gemeinsam von „ars Liturgica“ und der Kirchengemeinde St. Augustinus in Gelsenkirchen veranstaltet wurde. Gesucht wurde eine Krippengestaltung, „die nicht traditionelle Formen wiederholt, sondern dazu verhelfen kann, neue Perspektiven zu entwickeln“, wie es in der Ausschreibung heißt. Wer die Krippenausstellung betritt, kann gleich durch die Arbeit „Compass-

sion“ des Bielefelder Künstlers Joachim Staebler schreiten, der sein Modell in Originalgröße umgesetzt hat. Dieses Werk wie auch die weiteren Arbeiten des Wettbewerbs zeigen, wie ausdrucksstark und anregend Krippenkunst sein kann.

Eine zentrale Tradition der Telgter Krippenausstellung ist die Präsentation von Krippen, die von Laienkünstlern geschaffen wurden. Ein sehr schönes Beispiel für die Kontinuität dieser Tradition ist die Figurenkrippe mit Stall von Heinrich Rölver.



„Fürchtet euch nicht“, 2019, Sabine Reibeholz, Wuppertal

Foto: Religio

Annalyse-Team sucht Verstärkung

Wir brauchen dich. Ja, wir meinen wirklich genau dich. Denn du kannst gut schreiben, hast schon mal das eine oder andere Foto gemacht und hast vor allem gute Ideen, wie man eine interessante Annalyse gestalten kann. Melde dich doch bitte kurz bei uns, damit wir dich zu unserem nächsten Redaktionstreffen einladen können. Die Arbeit macht wirklich Spaß. Trau dich doch einfach, auch

wenn du noch nie in einer Redaktion gearbeitet hast. Wir haben Profis im Team, die dir gerne bei deinen ersten Schritten helfen. Und du hast bestimmt auch ganz viele Fähigkeiten, mit denen du unser Team und damit die Annalyse bereichern kannst. Wenn Du Interesse hast, melde dich doch ganz einfach per Mail unter mfijonas@aol.com oder im Pfarrbüro.

Impressum

Herausgeber:

Pfarrgemeinderat (PGR)
St. Anna Neuenkirchen

Redaktion:

Cornelia Ernsting,
Markus Fischer, Markus
Gehring, Maria
Göcking, Christoph
Hesselmann, Anne
Hüwe, Hildegard Kersti-
ens, Anja Risau, Pastor
Markus Thoms, Brigitte
Vieth

Layout:

Markus Fischer, Maria
Göcking, Brigitte Vieth

Druck:

Druckerei Reckels

Die nächste Annalyse

erscheint zu Ostern
2022. Fotos, Texte, Lob
oder Kritik nimmt die
Redaktion bis zum
1. Februar entgegen un-
ter mfijonas@aol.com.

anna *lyse* 

Pfarrmagazin der Kirchengemeinde St. Anna in Neuenkirchen

34 | 14. JAHRGANG
Dezember 2021